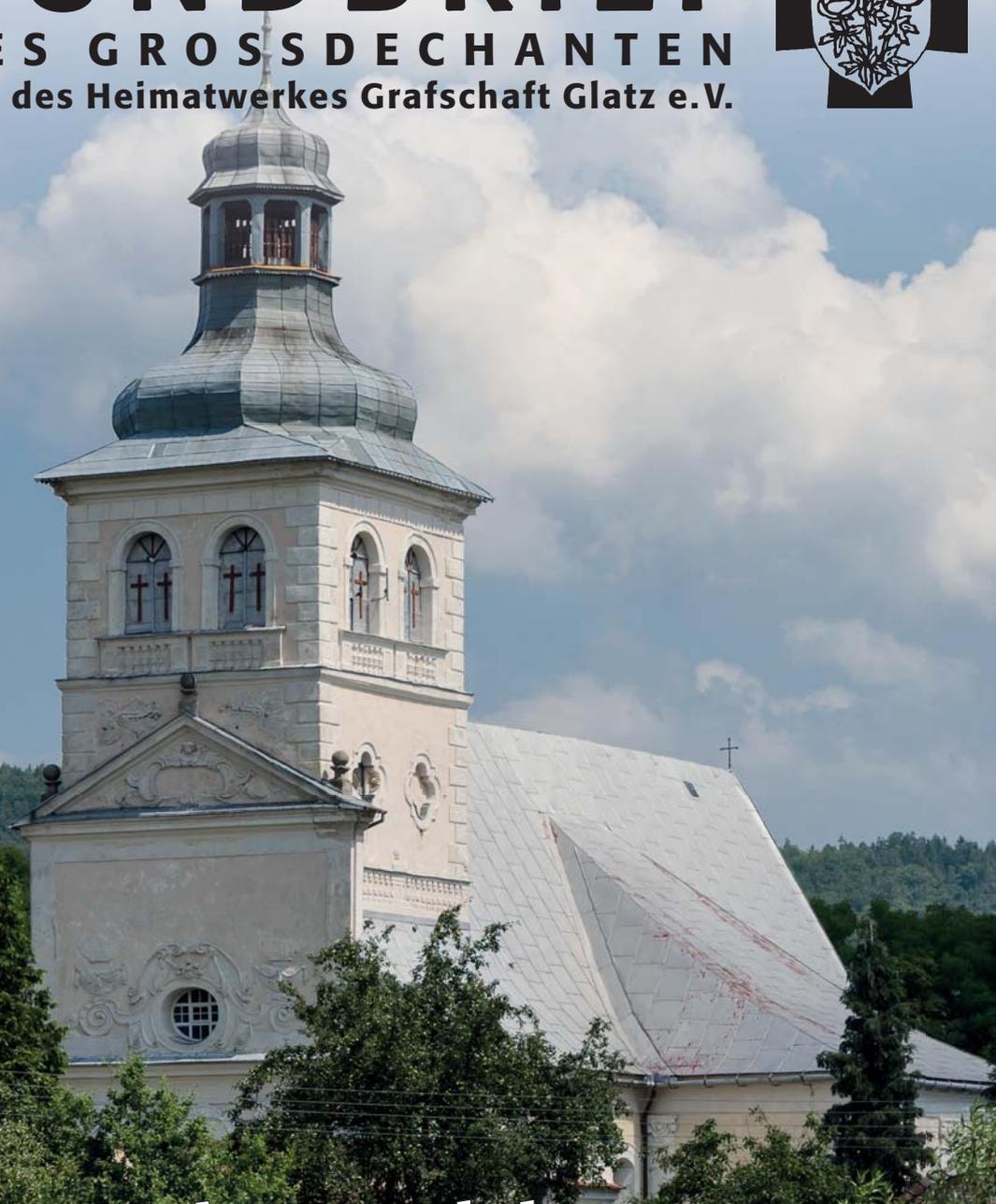


RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN
und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.



St. Maria Magdalena in Grafenort

Heft 2/2017
ISSN 1865-4312

Zum Geleit

Wenn der Glaube Melodie wird	3
------------------------------------	---

Ehrungen für den Großdechanten

Arnestus-von Pardubitz-Ehrenpreis	4
Brücke vom ersten zum letzten Großdechanten	5
AEJOE: Alte Esel jublieren ohne Ende!?	6

Wallfahrten

71. Jahreswallfahrt der Grafschaft Glatzer zur Gnadenmutter von Telgte	7
Hinweise zur Telgter Wallfahrt 2017	8
„Den Glauben leben...“ Wallfahrt in die Grafschaft Glatz vom 11. bis 19. Mai 2017	9
Dank an Wallfahrtsorganisatoren und alle Mitgestalter	12
Lasst euch nicht trennen von euren Wurzeln! Predigt von Goerg Galke in Maria Schnee	12
Unvergessliche Tage	14
Heilige Messe in Tschechien	15
Anna, Maria, Hedwig – drei Frauen prägten die 71. Wallfahrt in Werl	16

Begegnungen

Grafschafter-Treffen in Dippoldiswalde	19
Maiandacht der Niederschwedeldorfer	19

Aus dem Grafschafter Klerus

Grafschafter Priester und Diakone in Limburg	20
--	----

Aus der Weltkirche

Drei Rentner in Russland (Teil 1 des Reiseberichts)	22
Vorbehalte gegen Seligsprechungsverfahren für Kardinal Hlond	26

Persönlichkeiten der Grafschaft Glatz

Joseph Wittig und die Monatszeitschrift „Hochland“, Teil 2	27
--	----

Aus dem Glatzer Land

Grafenort	30
Rettung im letzten Moment	35
Rentnergang im Gottwaldhof	36
Albendorf jetzt auf Facebook	36

Aus den Grafschafter Gruppen

Pfingsttreffen der Jungen Grafschaft	37
Genuss ohne Reue – Frühjahrestreffen der Grafschafter Gemeinschaft	38

Würdigung

Maria Tatus zur Ehrenbürgerin von Rückers ernannt	41
---	----

Jubiläen und Geburtstage	41
---------------------------------------	----

Heimgänge	43
------------------------	----

Sie gehören zu uns	44
---------------------------------	----

Buchtipps	45
------------------------	----

Wichtige Informationen/Impressum	47
---	----

Termine	48
----------------------	----

Zum Titelbild: Die Pfarrkirche St. Maria Magdalena in Grafenort, eingeweiht 1658, gilt als die erst barocke Kirche der Grafschaft Glatz.

Foto: zg.

Wenn der Glaube Melodie wird ...



Wenn wir uns in Telgte zur Wallfahrt treffen, spielen die Grafschaft Glatzer Lieder eine besondere Rolle. Was wäre das für eine Wallfahrt, wenn nicht mindestens einmal unsere marianische Hymne „Über die Berge schallt“ gesungen würde? Das Singen heimatlicher Lieder bildet seit der Vertreibung einen ganz wichtigen Bestandteil von Treffen, Gottesdiensten und Wallfahrten. Das ist nicht nur bei den Grafschaft Glatzern so, sondern bei allen Vertriebenen.

In jedem Gottesdienst erleben wir, wie sich durch das gemeinsame Singen eine Gemeinschaft in tiefer Weise formt: Alle singen denselben Text und dieselbe Melodie, alle atmen an denselben Stellen und singen im gleichen Rhythmus. Auch bei anderen Gelegenheiten, zum Beispiel bei einem Fußballspiel im Stadion, ist dieses Phänomen zu beobachten.

Um wieviel mehr gilt dies, wenn die Lieder selbst noch einen besonderen Wert in sich tragen. Wenn es Lieder sind, die für Menschen das Gefühl von Heimat in sich bergen. Wenn es dieselben Lieder sind, die vor mehr als siebzig Jahren in der Heimat gesungen wurden, damals von den Eltern und Großeltern erlernt – Lieder, die in der heimatlichen Pfarrkirche oder bei einer Wallfahrt nach Albendorf oder Maria Schnee erklangen.

In vielen Familien gehörte das Gesangbuch zu den wenigen Habseligkeiten, die bei der Vertreibung eingepackt wurden. Das Gebetbuch bildete einen Teil der Glaubensidentität, die man bewahren wollte. Oft ging während der Vertreibungswirren dieses Buch, mit dem so viele Erinnerungen verbunden waren, aber dann doch verloren – für viele war es bestimmt ein schmerzlicher Verlust.

Umso wichtiger war es aber, die darin enthaltenen Lieder dann wieder einmal in größerer Gemeinschaft zu singen! Da wurde die Heimat wieder lebendig, die Gegenwart und die Vergangenheit verschmolzen. Das gab vielen Trost und Kraft in der schweren Zeit der Suche nach einer neuen Heimat. Viele waren sehr erfreut darüber, dass in dem vor einigen Jahren neu erschienenen „Gotteslob“ auch das Gloria und das Heilig aus der Schubert-Messe Aufnahme fanden. So können diese Gesänge jetzt in jeder Kirche gesungen werden.

Andererseits erleben wir mit großem Bedauern, wie wenig der überlieferte Schatz der Lieder jüngeren Menschen bedeutet. Gerade daran ist der kulturelle Wandel auch in der Feier des Gottesdienstes unüberseh- und -hörbar. Heute sind es andere Lieder, in denen sich das Glaubens- und Lebensgefühl der nachfolgenden Generationen ausdrückt. Wünschenswert ist aber ein Miteinander von alten und neuen Liedern, damit sich alle Generationen als Teil der gottesdienstlichen Gemeinschaft erfahren können.

Vielleicht können Sie Ihren Kindern und Enkeln einmal erzählen, was Sie mit den alten Liedern aus der Heimat verbinden, welche Erinnerungen in Ihnen beim Singen lebendig werden. Laden Sie die Jüngeren ein, über ihre Lieblingslieder zu sprechen. Wenn wir so über unsere Lieder ins Gespräch kommen, dann kann daraus vielleicht auch ein Austausch über unseren Glauben werden. Denn unser Glaube wird ja in diesen Liedern Klang und Melodie.

Klangvolle Gottesdienste in Telgte und bei anderen Gelegenheiten wünscht

Ihr Marius Linnenborn

Arnestus-von-Pardubitz-Ehrenpreis an Großdechant Franz Jung verliehen

Während der diesjährigen Wallfahrt in die Grafschaft Glatz wurde Großdechant Franz Jung am 14. Mai 2017 in Tscherbeney als erster Deutscher mit einem besonderen Preis ausgezeichnet. Ihm wurde von Julian Golak, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Regionalparlaments der Woiwodschaft Niederschlesien und Vorsitzender des Organisationskomitees der Polnisch-Tschechischen Tage der Christlichen Kultur, eine Statuette des Arnestus von Pardubitz überreicht, die vor ihm nur Kardinal Dominik Duka in Prag, Bischof Ignacy Dec in Schweidnitz und ein Bischof in der Ukraine erhalten hatten.

Worte von Julian Golak bei der Preisverleihung:

Sehr geehrter Herr Jubilar!
Im Jahre 1964 veröffentlichte der polnische Episkopat einen Brief an die deutschen Bischöfe: „Wir vergeben und bitten um Vergebung.“ Viele Polen haben diese Erklärung kühl und mit Widerwillen aufgenommen. Die kommunistische Propaganda in Polen stellte das viele Jahre lang als Beispiel für den Verrat durch die polnische katholische Kirche dar. Noch 1989, als Polen seine Unabhängigkeit wiedergewonnen hatte, konnte man nicht so schnell die alten, jahrelang gewachsenen mentalen Stereotype abbauen. Immer noch hatten die Polen die schrecklichen Kriegserfahrungen in Erinnerung. Noch schwieriger waren die deutsch-polnischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg in diesen Gebieten, wohin die Polen aus ihrer Heimat zwangsweise umgesiedelt worden waren.

Dank solcher Menschen wie Großdechant Franz Jung wurde die dicke Mauer des Hasses überwunden. In den Beziehungen zwischen Polen und Deutschen konnte eine neue Ära der Begegnungen und der Zusammenarbeit beginnen.

Im Jahre 1990 hat die Monatsschrift „Ziemia Kłodzka“ zum ersten Mal in der Geschichte der



*Großdechant Franz Jung mit der Arnestus-Statuette
Foto: G. Galcke*

polnischen Presse nach dem Zweiten Weltkrieg die deutschen Pilger mit einem freundlichen Artikel auf der ersten Seite des Heftes begrüßt. Wenn ich mich an dieses Ereignis von vor 28 Jahren erinnere, habe ich Herrn Großdechant Franz Jung als Leiter der deutschen Pilger in Glatz, Wartha, Albendorf und in Tscherbeney vor Augen.

Das war ein Wendepunkt in den deutsch-polnischen Beziehungen. Die früheren Bewohner des Glatzer Landes kamen von da an unter der Leitung des Großdechanten regelmäßig jedes Jahr in ihre Heimat. Er selbst wurde in Niederschlesien immer bekannter und gern in die Kirchen, in die Pfarrhäuser und auch in die Wohnhäuser der polnischen Katholiken eingeladen.

Das größte Verdienst von Prälat Franz Jung ist die konsequente Popularisierung der Person und der Lebensgeschichte von Kaplan Gerhard Hirschfelder. Dank seiner Arbeit in Polen erfuhren die Bewohner des polnisch-tschechischen Grenzgebietes von dem mutigen Priester, der während des Zweiten Weltkriegs in Bad Kudowa, Tscherbeney und Habelschwerdt gearbeitet hatte. In den letzten Jahren gab es auch ein gemeinsames Gebet der Deutschen,

Polen und Tschechen um die Seligsprechung, später die Erhebung des Märtyrers aus dem KZ Dachau zur Ehre der Altäre. Der selige Kaplan Gerhard Hirschfelder bleibt für immer bei uns. Erfahren habe ich von ihm im Jahre 1989 von dem mittlerweile verstorbenen Daniel Udod, Bewohner von Bad Kudowa, der ebenfalls Häftling des KZs Dachau gewesen war.

Dank der Arbeit des Großdechanten Franz Jung konnten wir unter den Bewohnern der Diözese Schweidnitz das Wissen über den Märtyrer verbreiten. Das ist eines der besten Beispiele für die gute Zusammenarbeit zwischen Christen in Europa. Heute arbeiten Polen und Deutsche im vereinten Europa einig zusammen, aber diese Anfänge vor 28 Jahren, als es noch den „Eisernen Vorhang“ gab, waren wirklich schwierig. Noch einmal möchte ich Herrn Großdechant danken für die erfolgreiche Überwindung der Mauern und das Abbauen der in den Jahren gewachsenen Vorurteile, welche Polen und Deutsche getrennt haben.

Möge dieser ehrenvolle Arnestus-von-Pardubitz-Preis – zum ersten Mal an einen Deutschen verliehen – eine Inspiration für die weitere Zusammenarbeit auf dem Feld der Annäherung der Nachbarstaaten im Geiste der christlichen Verständigung sein im Sinne „Seien wir eine Familie“.

Ehrenpreis

des Organisationskomitees
der Polnisch-Tschechischen Tage
der Christlichen Kultur
„Seien wir eine Familie“

HERRN GROSSDECHANT PRÄLAT FRANZ JUNG

für herausragende Leistungen
in der Arbeit für Verständigung und
internationale Zusammenarbeit
im Geiste des geschwisterlichen
Zusammenlebens der Völker
„Seien wir eine Familie“.

Nowa Ruda, Czerwna, 14.05.2017

Brücke vom ersten zum letzten Großdechanten



Silbermedaille von Joseph Knauer Foto: R. Schindler

Ein überraschendes Geschenk erhielt Großdechant Franz Jung Ende April von Prof. Klaus Hübner, dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte, mit folgenden Worten überreicht:

„Wir gratulieren Ihnen sehr herzlich zu Ihrem 80. Geburtstag am 3. Dezember 2016 und wünschen Ihnen alles Gute für die Zukunft. Wir danken Ihnen als unserem Ehrenmitglied für Ihre langjährige Begleitung und Unterstützung unserer Arbeit in vielfältiger Weise und hoffen sehr, dass Ihnen dies noch viele Jahre möglich sein wird. Als Zeichen unserer Dankbarkeit und Verbundenheit überreichen wir Ihnen heute anlässlich der 16. AGG-Jahrestagung 2017 in Münster die **Silbermedaille** zum 50-jährigen Priesterjubiläum des seinerzeitigen Großdechanten der Grafschaft Glatz und späteren Fürstbischofs von Breslau, Joseph Knauer (1764–1844).“

Sichtlich gerührt und geehrt dankte Franz Jung, wohl wissend, der letzte Großdechant zu sein, für dieses außergewöhnliche Geschenk. Er sehe dies als Bestätigung und Würdigung der Erfüllung seiner Aufgaben für das Grafschafter Gottesvolk, denen er auch weiterhin nachzukommen bereit sei.

Reinhard Schindler

AEJOE: Alte Esel jubilierten ohne Ende!?

Liebe Grafschafter Landsleute und uns Verbundene,

als ich 1964 meine erste Kaplanstelle in Wesel/Niederrhein antrat, feierte der damalige Bischöfliche Kommissar (jetzt ist das ein Weihbischof für die Region Niederrhein) Prälät Josef Janssen sein diamantenes Priesterjubiläum und weitere Jubiläen in regelmäßigen Abständen. Dabei gebrauchte er einen Satz, über den ich damals geschmunzelt habe und der in den letzten Jahren für mich selbst plötzlich Wirklichkeit wurde: AEJOE = Alte Esel jubilierten ohne Ende.

Mit Ihnen und euch habe ich in den letzten 13 Jahren viele Feste feiern dürfen: mein 40-jähriges Priesterjubiläum in Münster-Mecklenbeck, 25 Jahre Großdechant, mein goldenes Priesterjubiläum, meinen 75. und meinen 80. Geburtstag in Münster-Hiltrup. Und immer ging es mir auch um unsere Grafschafter und uns Verbundene: „Gemeinsam sind wir stark!“

Viele beneiden uns um unseren Zusammenhalt, der durch unsere Wallfahrten in Telgte, Werl und in die Heimat und durch eben diese Treffen in Münster-Hiltrup gestärkt wurde, vor allem für die Grafschafter, die keine Heimattreffen



Großdechant Franz Jung bei der AGG-Jahrestagung
Foto: R. Schindler

mehr erleben. Und das sollte so bleiben, solange unsere Kräfte reichen. Das heißt im Klartext: Ich nehme den Wunsch vieler Landsleute vom Fest der Begegnung in Hiltrup am 4. März 2017 auf, solch ein Fest der Begegnung – vielleicht jährlich – zu wiederholen, und habe vorsorglich den 10. März 2018 in Hiltrup reservieren lassen. Mir haben viele aus dem Teilnehmerkreis gesagt: „War das ein schönes Fest mit Zeit zur Begegnung mit vielen, die ich seit Jahrzehnten kenne.“ Die zukünftigen Treffen wären dann ohne großes Rahmenprogramm. Ich werde bei der Telgter Wallfahrt nachfragen, ob wir dieses Fest der Begegnung beibehalten sollen, auch wenn wir die Kosten für Miete, Mittagessen und Kaffeetrinken selbst tragen müssen. Das dürfte das kleinste Problem sein.

Bei dieser Gelegenheit bedanke ich mich noch einmal herzlich für alle Glück- und Segenswünsche zu meinem achtzigsten Geburtstag, für alle Geschenke, Spenden, die Kollekte für die Missionen und die Hallenmiete. Bis nach Ostern und sogar im Mai kamen noch Gratulationen an. Ich schaffte es nicht, jedem einzeln zu danken, aber nehmen Sie es in sich auf: Ein Großdechant ist ohne seine Landsleute und uns Verbundene allein auf weiter Flur.

Nun bin ich seit fast 34 Jahren in dieser Angelegenheit tätig. Meine Gemeinde ist und bleibt das Grafschafter Volk und alle, die sich uns zugehörig fühlen. Ich will gerne bei Heimattreffen, die von Jahr zu Jahr weniger werden, und bei Bererdigungen, die immer mehr zunehmen, unsere Landsleute begleiten.

Sehr froh bin ich darüber, dass die Bischofskonferenz Pfarrer Martin Karras zum Präses des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V. ernannt und das Heimatwerk als solches anerkannt hat. Wir werden das in Telgte bei der Wallfahrt erfahren dürfen.

In Dankbarkeit und mit herzlichen Grüßen
Ihr und euer Franz Jung, Großdechant



Pfarrkirche in Oberschwedeldorf

„GOTTES WORT LEBEN“

71. Jahreswallfahrt
der Grafschaft Glatzer
zur Gnadenmutter von Telgte
25. und 26. August 2017

Freitag, 25. August 2017

15:30 Uhr Feierliche Vesper in der Wallfahrtskirche

16:00 Uhr **„Verdienste der deutschen Vertriebenen bis heute – Vertriebenenarbeit
gestern – heute – morgen“**

Referent: Werner Jostmeier MdL, Dülmen; Beauftragter der CDU-Landtagsfraktion
für Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten
Vortrag im Pfarrzentrum an der Wallfahrtskirche

19:30 Uhr Andacht zur Eröffnung der Wallfahrt, anschließend Lichterprozession
„Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5)
Predigt: Diakon Georg Olbrich, Drensteinfurt

Sonnabend, 26. August 2017

10:00 Uhr Festgottesdienst
Hauptzelebrant: Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Erfurt,
mit Pfr. Martin Karras, Burgdorf, Präses des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V.

13:30 Uhr Heimatliche Betstunde mit Diakon Arnold Bittner und Ehefrau Barbara, Schleddehausen

15:00 Uhr Feierliche Schlussandacht
**„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort,
das aus Gottes Mund kommt“** (Mt 4,4)
Predigt: Pfarrer Christof Dürig, Frechen

Empfang des Bußsakraments

Freitag 19:00–19:30 Uhr

Sonnabend 08:00–09:00 Uhr und 11:30–12:30 Uhr

Liebe Grafschaft Glatzer und uns Verbundene,

wir wollen uns wieder das Wort Gottes verkünden lassen, um daraus für Gott und die Welt zu leben.
Herzlich laden wir zur Wallfahrt ein.

Franz Jung
Großdechant

Martin Karras
Präses des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V.

Hinweise zur Telgter Wallfahrt 2017

Die Lichterprozession

führt in diesem Jahr entlang der Ems, im nächsten Jahr wieder durch die Stadt.

Messintentionen (Geld für hl. Messen)

Bitte mit Namen für Lebende und/oder Verstorbene oder mit dem Anliegen wieder vorher aufschreiben und für eine hl. Messe jeweils 5 Euro in einen verschlossenen Briefumschlag legen und diesen Brief im Pfarrzentrum am Eingang rechts am Tisch des Glatzer Büros abgeben. Dort steht ein Karton mit der Aufschrift „Messintentionen“.

Die Ordensschwwestern

treffen sich um 9:50 Uhr vor der Propstei zum gemeinsamen Einzug beim Gottesdienst. Um 13:30 Uhr treffen sich die Schwestern zu Kaffee und Kuchen im Konferenzraum (rechts) des Pfarrzentrums.

Um 12:00 Uhr bieten die Malteser auf dem Parkplatz des Knickenberg-Hauses für alle Pilger ein **Mittagessen** an.

Kollekten

Die Vormittagskollekte beim Gottesdienst ist für die Arbeit des Büros des Großdechanten und des Heimatwerkes der Grafschaft Glatz e. V. bestimmt. Dazu gehören Mietkosten, Gratulationen zum 80., 85., 90. und weiteren Geburtstagen sowie Telefon- und Portogebühren. Wir sind im Büro auf die Kollekten bei der Wallfahrt und den Heimattreffen angewiesen. Ich vertraue weiterhin darauf, dass mir die Grafschafter mit Kollekten und Spenden unter die Arme greifen!
Die Nachmittagskollekte verbleibt in Telgte bei der Propstei.

Opferstock bei der Glatzer Madonna für unsere Grafschafter Missionare: Zurzeit arbeiten zwölf Landsleute aus unserer Heimat in der Weltmission. Sie freuen sich nach wie vor über jede Gabe unserer Landsleute und danken herzlich dafür.

Café, Basar und Büchertisch

Alle Pilger sind herzlich eingeladen, den **Missionsbasar** mit den vielfältigen, schönen Angeboten sowie das **Café** zu besuchen. Kuchenspenden und freiwillige Helfer sind sehr erwünscht und erleichtern uns den Einsatz. Auf diesem Wege sei der Mannschaft der Grafschafter Gemeinschaft und der Jungen Grafschaft sowie allen weiteren freiwilligen Helfern für die jahrelange Bewirtung mit Kaffee und Kuchen zugunsten der Mission gedankt. Dies gilt auch für die Kuchenspenden. Hingewiesen sei auch auf den **Büchertisch des Großdechanten**.

Wir erwarten zur 71. Wallfahrt in Telgte wieder viele Teilnehmer und bitten darum, die Landsleute mitzubringen, die keine eigene Fahrgelegenheit haben.

Franz Jung, Großdechant

Stadt-Trefflokale

Stadt und Kreis Glatz: Alter Gasthof Seiling (Obergeschoss), Markt 6

Stadt und Kreis Habelschwerdt: Bürgerhaus/Bürgerstuben, Eingang **nur** Steinstr. 26

Stadt und Kreis Neurode:

Altes Gasthaus Bracht-Pohlmeier, Steinstr. 30

Sondertrefflokale

Niederhannsdorf und Kirchengemeinde

Gabersdorf: Bürgerhaus/Bürgerstuben, Eingang **nur** Steinstr. 26

Oberhannsdorf: Cafe Mönning, Baßfeld 2a

Thandorf, Neißbach: Gaststätte Greveler, Emsstr. 20

Altwilmsdorf: Gaststätte/Cafe „De Potkieker“, Emsstr. 2

Albendorf, Kaltenbrunn, Niederrathen, Seifersdorf: Cafe „Tante Lina“, Kapellenstr. 10

Wallfahrern aus **Konradswalde, Altgersdorf, Seitenberg und Umgebung** wird empfohlen, das Trefflokal für den Kreis Habelschwerdt, **Steinstr. 26** (s. oben) aufzusuchen.

„Den Glauben leben...“

Wallfahrt in die Grafschaft Glatz vom 11. bis 19. Mai 2017

Gutes Timing, kann man da nur sagen! Der Bus, der bereits um 3.15 Uhr in Euskirchen abgefahren war, sollte um 15.30 Uhr am Bahnhof Leipzig-Tauche ankommen. Als ich von Dessau kommend dort gegen 15.00 Uhr eintraf, dauerte es gerade einmal eine Viertelstunde, und ich sah den Bus der Firma Laschke um die Ecke biegen. Am Abend erreichten wir das Parkhotel in Görlitz. Mit einem ausgiebigen abendlichen Spaziergang an der Uferpromenade der Neiße, die hier die Grenze bildet zwischen Deutschland und Polen, ließen wir den Tag ausklingen.

Nach einer Stadtbesichtigung von Görlitz am nächsten Vormittag führte uns der Weg über die Grenze nach Schlesien, zunächst bis Schweidnitz, jetzt Bischofsstadt des gleichnamigen niederschlesischen Bistums. Zur bekannten evangelischen Friedenskirche, zur schön restaurierten Innenstadt mit Rathaus und Ring und zur Domkirche führte unser Rundgang. Das machte müde, und so waren wir froh, als wir abends in der Pension „Beata“ in Bad Altheide (jetzt Polonica Strój) in der Grafschaft Glatz eintrafen.

Der nächste Morgen sah uns auf dem Weg nach Eckersdorf, wo wir mit gesanglicher Unterstützung des Glatzer deutsch-polnischen Freundchaftskreises die heilige Messe feierten. Nach

dem Mittagessen in einem Glatzer Restaurant hatten wir Zeit für einen Bummel durch die Innenstadt von Glatz, der uns zur Brücktorbrücke, zur Minoritenkirche, zur Stadtpfarrkirche „Mariä Himmelfahrt“, in der der selige Gerhard Hirschfelder getauft worden ist, und zur Pestsäule führte, wo wir uns schließlich gerne von Franz Jung zu einem „Lody“, einem Eis, einladen ließen. In Tuntschendorf empfing uns ein sehr freundlicher Pfarrer, der sich freute, dass wir hier eine Marienandacht halten wollten.

Am folgenden Tag, einem Sonntag, wollten wir in Tscherbenej am Gottesdienst der Gemeinde teilnehmen. Zuvor nahmen wir uns jedoch noch die Zeit, das Hirschfelder-Haus zu besuchen und am Grab des seligen Gerhard Hirschfelder eine Andacht zu halten. Der Gottesdienst wurde mit einem Theaterspiel eingeleitet, zudem bekam Franz Jung den Ehrenpreis des Bischofs Arnestus von Pardubitz von Prag, der in der Glatzer Pfarrkirche begraben liegt, überreicht (siehe S. 4).

Den krönenden Abschluss des Tages brachten die Maiandacht und die Lichterprozession im „schlesischen Jerusalem“, in Albendorf. Natürlich durfte auch die abschließende Beleuchtung der Basilika nicht fehlen.



Ein Eis auf dem Ring in Glatz

Foto: G. Galke

Es traf sich gut, dass nach diesem anstrengenden und ereignisreichen Tag der nächste Tag frei war. Für mich war er besonders bemerkenswert, konnte ich doch mein Elternhaus in Glatz besuchen, wo ich sehr freundlich aufgenommen wurde, und im Sekretariat

der Pfarrkirche aus dem dicken Taufbuch von 1939 meine Taufurkunde kopieren lassen.

Ein Höhepunkt – auch geografisch gesehen – war am nächsten Tag die Fahrt auf die Höhe des Spitzigen Bergs zur Kirche „Maria Schnee“. Wer sich dazu in der Lage sah, konnte die letzten zwei Kilometer zu Fuß auf den Berg gehen. Hier feierten wir Gottesdienst – und da ich einige Wochen später mein goldenes Priesterjubiläum begehen würde, war dies gewissermaßen mein „Heimat-Jubiläums-Gottesdienst“. Am Nachmittag versammelten wir uns am Gedenkstein für Gerhard Hirschfelder im Park der Realschule von Habelschwerdt zu einer Gedenkstunde. Ein rühriger deutscher Lehrer, Heinz Peter Keuten aus Wölfelsdorf, hatte sich um die Errichtung dieses Denkmals besonders gekümmert (vgl. RB 3/2016, S. 29).



Gedenkstunde in Habelschwerdt Foto: G. Galke

Zum Gottesdienst am letzten Tag in der Grafschaft waren wir in Reyersdorf in der Kirche eines sehr freundlichen Pfarrers zu Gast. Er hat fünf Kirchen zu betreuen und keine ordentlich funktionierende Mikrofonanlage für Außenübertragungen – also ließen wir dafür gern ein Körbchen rundgehen.

Ein würdiger Abschluss unserer Tage in der Grafschaft war der Besuch auf dem Gottwaldhof in Winkeldorf bei der Familie Czaplinska/Fuglinska, die auch die bekannte Pension „Haus Lerchenfeld“ betreibt. Nach dem Mittagessen zogen wir zur nahe gelegenen Winkeldorfer Kirche, die ziemlich verfallen war und in der nun



Der Gottwaldhof in Winkeldorf Foto: G. Galke

bei den Renovierungsarbeiten, die mit deutscher Hilfe geschehen, sehr alte Fresken aus dem Mittelalter entdeckt wurden.

Nach einer Andacht in der Hirschfelder-Kapelle – der alten Leichenhalle neben der Kirche – lockten auf dem Gottwaldhof wieder Kaffee und Kuchen (unter anderem natürlich schlesischer Mohnstreuselkuchen, dem nicht einmal ich als Kuchenverächter widerstehen konnte). Der Hausvater vermochte mit seinem Schifferklavier und den entsprechenden Liedern die ganze Gemeinschaft in Stimmung zu bringen, bis es Zeit war für die Abfahrt und den letzten Abend in Bad Altheide.

Der letzte Morgen in der Grafschaft! Sorgfältig verstaute unser Busfahrer die Koffer je nach



Die Haus-Seniorin des Gottwaldhofes und Reiseleiter Michael Güttler Foto: G. Galke



In der Winkeldorfer Kirche mit ihren Fresken

Foto: G. Galke

Zeitpunkt des Ausstiegs im Bus, und nach einem letzten Foto ging es nach Kreisau, wo wir eine Führung durch das Gut und die Jugendbegegnungsstätte hatten und einen interessanten und sehr fundierten Vortrag über all die Geschehnisse, die sich mit Kreisau verbinden, hörten. Rechtzeitig zum Abendessen kamen wir in Dresden an, und es blieb danach Zeit für einen Stadtbummel in der frühlingswarmen Altstadt der Elbemetropole.

Zurück in Leipzig-Taucha hieß es am nächsten Morgen Abschied nehmen von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Wallfahrt.

Den Organisatoren nochmals einen ganz herzlichen Dank für diese eindrückliche und hervorragend organisierte Wallfahrt in die schöne Grafschaft Glatz!

P. Georg Galke sm



Die Wallfahrer am letzten Morgen vor der Abfahrt in Altheide

Foto: G. Galke

Dank an Wallfahrtsorganisatoren und alle Mitgestalter

Als begleitender Großdechant gilt mein besonderer Dank den Verantwortlichen dieser Busreise: den Brüdern Johannes Güttler für die zeitaufwendende Vorbereitung und Michael Güttler für die fantastische Begleitung und Organisation der Wallfahrt unterwegs und vor Ort; den Geistlichen für die Gestaltung der Morgenandachten, der Gottesdienste, für gute Predigten und Andachten, und zwar Schwester Carola Kahler aus Gabersdorf, jetzt Bielefeld, Pater Georg Galke aus Glatz, jetzt Dessau sowie Pfarrer Christoph Scholz aus Berge (Emsland) für Gottesdienste und Orgelspiel; „unserem“ Arzt Michael Klar aus Hannover; dem umsichtigen Busfahrer Rainer Nuske und der Seniorchefin des Reiseunternehmens Reinhold Laschke, Magdalena Laschke, die sich sehr wohl gefühlt hat in unserer Gemeinschaft, die ein herzliches „Vergelt's Gott“ verdient hat, weil sich alle so prima eingebunden und aufgehoben wussten.

Franz Jung, Großdechant



Busfahrer Rainer Nuske, Großdechant Franz Jung und Reiseleiter Michael Güttler (v. l. n. r.) Foto: G. Galke

Noch 3 Plätze frei!

Hirschfelder-Wallfahrt mit dem Großdechanten in die Grafschaft Glatz, 13.–21.09.2017 (9 Tage)

Jetzt schnell anmelden:

T 0451 46114 (Di. und Do. 8:00–12:30 Uhr)
oder per E-Mail: grossdechant@t-online.de

Lasst euch nicht trennen von euren Wurzeln!

Predigt in Maria Schnee am 16. Mai 2017

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich wandere gern, und am liebsten wandere ich im Bayerischen Wald, der doch dem Glatzer Bergland sehr ähnlich ist. Und dort bewundere ich am Wegesrand oft die mitunter gewaltigen Bäume, deren Wurzeln sich durch riesige Steine und Felsbrocken hindurchzwängen. Sie scheinen manchmal sogar oben auf den Steinen zu thronen und nur durch die Wurzeln gehalten zu werden, die sich um die Steine herumschlingen und dann im Erdboden verschwinden. Diese Steine wirken auf den ersten Blick als das größte Hindernis für das Wachstum der Bäume. In Wirklichkeit machen sie die Bäume nur noch wetterfester, denn die Wurzeln müssen sich um die Steine herumschlingen und hindurchzwängen und besonders tief in die Erde versenken, um dem Baum festen Halt geben zu können.

Für mich ist dieses Schauspiel der Natur auch ein Beispiel für das menschliche Leben, das mit seinen Wurzeln, also in seinen Anfängen in der frühesten und frühen Kindheit, um festen Stand ringen muss, um dann die schweren Stürme und schwindelerregenden Abgründe des Lebens überstehen zu können. Und für das religiöse Leben gilt das wohl gleichermaßen. Ohne feste Wurzeln geht es in den Stürmen des Lebens verloren. Das meinte wohl auch Papst Johannes Paul II., der einmal den Gläubigen zurief: „Lasst euch nicht trennen von euren Wurzeln!“ Und damit meinte er die Wurzeln Heimat und Glaube. Und manches hat an unseren Wurzeln gerüttelt: persönliches Schicksal, Flucht, Vertreibung. Der Mensch aber ist in der Lage, auf den Wurzeln, auf dem Fundament seines Lebens etwas auf- und weiterzubauen.

Ich glaube, dass ein erwachsener Mensch zwar traurig und zornig über manches in seinem Leben schief Gelaufene werden darf – es ist sogar irgendwann einmal Zeit, dass es geschieht –, dass er aber nicht in der Trauer, im Selbstmitleid und im Zorn stecken bleiben muss, dass es nach



Maria Schnee

Foto: G. Galke

genügender Rückschau und Trauer über Kränkungen, Überforderungen und Lieblosigkeit und nach genügendem Zorn sinnvoller ist, nach Versöhnung zu suchen und nach vorn zu schauen, also ein Ziel zu haben – es ist irgendwann einmal Zeit, sich auf den Weg über die Brücke seines Lebens zu machen und nicht immer auf der Brücke stehen zu bleiben, zu jammern und Angst vor dem Weitergehen zu haben.

Wir gehen mutig unseren Weg über die Brücke unseres Lebens. Und wenn wir das tun und nach vorn schauen, dann ist Versöhnung möglich – in unseren persönlichen Beziehungen und erst recht unter uns Völkern und Nationen.

Natürlich gibt es Verhältnisse und Umstände, die den Menschen oft auf tragische Weise beeinflussen und schuldig werden lassen. Das soll nicht geleugnet werden. Die Umstände können vieles erklären, aber nie alles entschuldigen. Mit solchen Erklärungen, wer alles an meiner Misere schuld ist, spreche ich mir selbst meine gottgeschenkte Freiheit und Eigenverantwortung ab, degradiere mich selbst zum unerwachsenen Kind.

Um auf mein Bild im Bayerischen Wald zurückzukommen: Der Baum jammert nicht darüber, dass an seinen Wurzeln dicke Felsen liegen. Er

kämpft, er wächst um sie herum und umschließt sie. Das gilt für den Baum, das gilt für uns Menschen.

Hilde Domin (1909–2006), eine bekannte deutsche Schriftstellerin, schrieb folgendes Gedicht:

*Man muss weggehen können
und doch sein wie ein Baum:
als bliebe die Wurzel im Boden,
als zöge die Landschaft und wir ständen fest.
Man muss den Atem anhalten,
bis der Wind nachlässt
und die fremde Luft um uns zu kreisen beginnt,
bis das Spiel von Licht und Schatten,
von Grün und Blau,
die alten Muster zeigt
und wir zu Hause sind,
wo wir zu Hause sind,
wo es auch sei,
und wieder sitzen können und uns anlehnen,
als sei es ein Grab unserer Mutter.*

Wir brauchen also Wurzeln, ein Fundament – wir können auch sagen: Wir brauchen Heimat, worauf wir aufbauen und dann losgehen können.

Wir haben im Evangelium gehört, dass selbst Jesus ein Zuhause, eine Heimat hatte – die Jünger fragten ihn: „Meister, wo wohnst du?“ Sie gingen mit ihm, er zeigte es ihnen, aber dann zogen sie mit ihm weiter, der ihnen sagte: „Folgt mir nach!“ Was heißt das für unseren Lebensweg?

Wenn wir auf dem Wege sind, dürfen wir zwar hin und wieder zurückschauen, um zu sehen, wo wir herkamen, wo unsere Heimat ist – das ist absolut legitim. Und das tun wir ja auch, wenn wir hier auf Wallfahrt sind. Im Prinzip aber müssen wir nach vorn schauen, um nicht zu stolpern und zu fallen, schauen, wohin ich gehe, wohin mein Weg geht, wo, nach vorn schauend, mein Ziel, meine endgültige Heimat ist.

Immer wieder – und im Alter immer mehr – erinnere ich mich an meine unvergessene Heimat Schlesien und an die Grafschaft Glatz. Was ich damit sagen will: Ich habe mich – gerade in

den letzten Jahren – immer auch gefragt: Wo ist meine Heimat? Liegt sie nur in der Vergangenheit – oder eher in der Gegenwart – oder in der Zukunft? Ganz entscheidend liegt sie wohl in mir selbst. Es geht darum, hellhörig und aufmerksam zu sein, was für mich *jetzt* auf meinem Weg im Leben dran ist.

Denn Gott geht mit uns auf unserem Lebensweg. Daran zu glauben, das bedeutet letztlich, Heimat zu haben. Vielleicht nimmt das auch ein wenig von unserer Angst, die uns Menschen plagt, sobald wir auf die Brücke unseres Lebens treten und den Übergang wagen. Es gibt ja immer etwas, was uns Angst und damit heimatlos macht.

Manchmal lese ich auf frommen Plakaten: „Wer glaubt, hat keine Angst!“ Das mag schon sein. Sicher hat der Glaube mit der Angst zu tun, und sicher hat die steigende Angst mit dem schwindenden Glauben zu tun. Aber es ist nun einmal so: Mensch sein bedeutet, Angst zu haben. Ich kann die Angst nicht verleugnen. Mich tröstet aber, dass auch Jesus Angst gehabt hat. So sagt es das Evangelium: „Und er betete in seiner Angst noch inständiger, und sein Schweiß war wie Blut, das auf die Erde tropfte ...“ (Lk 22,44). In seiner Angst fand er einen Engel, der ihn stärkte. Das ist ein Engel, wirklich ein Geschenk des Himmels, wenn man in seiner Angst jemanden findet, an den man sich halten kann, der trägt. Das war ja der Sinn von Jesu Leben und Tod. Seine Botschaft: Ihr werdet weiterhin Angst haben, denn ich habe ja auch Angst gehabt, aber ich gehe euren Lebensweg mit euch, wenn ihr mir traut – trotz aller Ängste.

Der Herr zog und zieht mit uns in all unseren Freuden und Ängsten auf unserem buckeligen Lebensweg – er ist uns Heimat von Geburt an auf dem Weg über die Brücke unseres Lebens bis zum anderen Ufer, unserem Lebensziel, unserer endgültigen Heimat.

Und was mich betrifft, so ist mir der Gedanke gekommen: Ja, wie wird es denn einmal sein, wenn ich vor Gott hintrete? Mit Sicherheit nicht wie bei einer Ratingagentur, deren Macht ja heutzutage ganz kurz hinter Gott zu kommen

scheint, dass ich von ihm heruntergestuft werde auf „Ramschwert“, sondern ich hoffe hochgestuft zu werden auf „empfehlenswert“ und „wertgeschätzt“. Ich hoffe, dass er – Gott – mich dann freundlich anschaut, mich an der Hand nimmt und sagt: „Schön, Georg, dass du da bist!“ Und weiter: „Schau her, hier sind Menschen, die sich auf dich freuen, zu denen du gehörst, bei denen du schon im Leben Heimat hattest. Hier wohnst du jetzt! Komm in diese unsere Gemeinschaft!“ *P. Georg Galke sm*

Unvergessliche Tage

Am 14. Mai 2017, während der Wallfahrt in die Grafschaft Glatz, fand in der Pfarrkirche in Tscherbenev ein feierlicher Gottesdienst statt, zu dem der Großdechant alle seine polnischen Freunde und einige Heimatfreunde eingeladen hatte, um mit ihnen seinen 80. Geburtstag nachzufeiern, und den ein Chor mit einer lateinischen Messe gestaltete.

Außerdem wurde dem Großdechant als erstem Deutschen von Julian Golak der Arnestus-von-Pardubitz-Preis verliehen. An diesem Tag war



Pfarrkirche in Tscherbenev

Foto: M. v. Amsberg



So kennen wir den Großdechanten: mitten zwischen seinen Landsleuten nach dem Gottesdienst in Velké Poříčí (poln. Pošiče); links Pfarrer Christoph Scholz und Pater Dr. Marian Arndt OFM Foto: Glatzer Büro

auch die Eröffnung des sogenannten Adalbert-Weges von Prag über Tscherebeny bis Gnesen, der benannt ist nach Adalbert, einem Benediktinermönch, der Bischof von Prag wurde, 997 bei der Missionierung der heidnischen Preußen den Märtyrertod erlitt und in Gnesen beigesetzt wurde.

Im Anschluss an den Gottesdienst trafen sich alle in der Alten Mühle. Es gab viele Überraschungen, viel Musik deutscher, tschechischer und polnischer Herkunft. Ein unvergessener Nachmittag!

Am 15. Mai fand in Pošiče, das zwischen Nachod und Hronov liegt, noch eine Begegnung mit unseren Landsleuten aus dem Böhmischem Winkel statt. Mehr als 110 deutschstämmige Besucher, die alle in der Gegend wohnen, waren gekommen. Die älteste Teilnehmerin, Anna Duchatsch, hatte Kaplan Hirschfelder noch gekannt.

Sechs Priester waren anwesend, Kardinal Duka war wegen dienstlicher Verpflichtungen in Prag leider verhindert. Generalvikar Josef Socha aus Königgrätz hielt seine Predigt in tschechischer und deutscher Sprache. In Erinnerung an die erste deutsche Messe mit dem Großdechanten und dem damaligen Bischof Otcenasek vor 25 Jahre sagte er: „Ich sehe Euch noch alle, wie Ihr damals vor Freude geweint habt.“ Im Anschluss waren die Landsleute eingeladen in ein Gasthaus, in dem sie sich seit vielen Jahren treffen.

Elisabeth Kynast

Heilige Messe in Tschechien

Anlässlich der Nachfeier des 80. Geburtstages von Prälat Franz Jung wurde am 15. Mai 2017 eine heilige Messe gehalten. In der Kirche Mariä Heimsuchung in Velké Poříčí (Groß Poritsch) versammelten sich zahlreiche Vertreter der zweiten und dritten Generation der ehemaligen deutschen Bewohner des Böhmischem Winkels, die heute in Tschechien leben, und der beiliegenden Dörfer der Grafschaft Glatz. Es lag ihnen viel daran, an dem deutschsprachigen Gottesdienst teilzunehmen, denn dazu haben sie nur äußerst selten die Gelegenheit.

Hauptzelebriant war Generalvikar Monsignore Mag. Josef Socha aus der Bischofsstadt Hradec Králové (Königgrätz). Es konzelebrierten der Jubilar Franz Jung, der Ortspfarrer Jaroslav Jirásek, Pfarrer Filip Janak, Pfarrer Christoph Scholz und der Seelsorger der niederschlesischen deutschen Minderheit, Pater Marian Arndt. Während der Liturgie diente auch der Diakon Jan Matoušek. Die Messe und die Predigt waren zweisprachig deutsch und tschechisch.

Der Böhmischem Winkel (Czeski Kątek lub Zakątek) ist ein kleines historisches Gebiet im Westen der ehemaligen Grafschaft Glatz, die bis 1763 unmittelbar zu Böhmen gehört hatte und nach dem Hubertusbürger Frieden an Preußen gefallen war.

Pater Dr. Marian Arndt OFM

Maria, Anna, Hedwig – drei Frauen prägten die 71. Wallfahrt in Werl

Etwa 2000 Pilger/innen folgten am 25. Juni 2017 der Einladung des St.-Hedwigs-Werks an die Heimatvertriebenen und Spätaussiedler aus Nieder- und Oberschlesien, der Grafschaft Glatz und dem Branitzer Gebiet.

Eigentlich verhiess die Vorankündigung eine andere Konzelebration: Ein Pontifikalamt sollte es werden mit Erzbischof Dr. Nossol aus Oppeln, Großdechant Franz Jung, Pater Dr. Marian Arndt OFM aus Breslau und dem Diözesanpräses Konsistorialrat Walter Junk. Doch es kam anders, weil Dr. Nossol in seiner Bescheidenheit bei seiner Zusage nicht daran gedacht hatte, dass zu diesem Termin sein diamantenes Priesterjubiläum anstand, weil Pater Arndt trotz aller Bemühungen keine Vertretung zu organisieren vermochte und weil der Diözesanpräses erkrankte. So lag nun alle Gestaltung bei Großdechant Prälat Franz Jung, der jedoch ein erfahrener Wallfahrtsleiter ist.



Beim festlichen Einzug in die Basilika zum Festhochamt mit 13 Bannern der örtlichen Sankt-Hedwigs-Kreise und den beiden Grafschaft Glatzer Kirchenfahnen mit den Bildnissen des Arnustus von Pardubitz und des seligen Gerhard Hirschfelder

zeigten sich an der Seite des Großdechanten, der nun als Hauptzelebrant fungierte, als Konzelebranten Konsistorialdekan Professor Dr. Hubertus Drobner (*Foto rechts*), Pater Konrad Liebscher SVD und Pastor Walter Klose.

Pater Ralf Preker OFM begrüßte die Wallfahrer und freute sich über die große Teilnehmerzahl. Das Kirchenschiff war bis auf den letzten Platz gefüllt, zudem mussten viele mit einem Stehplatz vorliebnehmen. Im Gottesdienst und auch in der Andacht erklangen die altvertrauten Lieder der verlorenen Heimat, z. B. aus der Schubertmesse, die Grüssauer Marienrufe, anheimelnde Lobgesänge auf die Gottesmutter oder auch „Sankt Anna voll der Gnade“, das St.-Hedwigs-Lied zur „Schutzfrau des ostdeutschen Lands“ und „Über die Berge schallt“. Die Gesänge wurden von der Orgel und den Bonifatiusbläsern aus Krefeld begleitet, das zusätzlich instrumentale Beiträge brachte, wie z. B. das „Ave Maria“ von Schubert und das „Halleluja“ von Händel.

Großdechant Franz Jung begann seine Festpredigt mit einer Bestandsaufnahme: Heute gelte die Regel, alles auf diese irdische als einzige Heimat zu setzen in einem ungezügelter, grenzenlosen Konsumverhalten, einer unmäßigen Genusssucht. Der schlesische Priesterdichter Joseph Wittig habe erkannt: Man könne der Heimat keine Altäre bauen, sondern nur Jesus Christus. (In: Revision des Heimatglaubens) Die hier versammelte Pilgerschar sei die Erlebnisgeneration bzw. die Kinder und Erben der Heimatvertriebenen von 1946, als 15 Millionen Menschen vertrieben wurden, von denen 2 Millionen ihr Leben verloren. Jede Vertreibung sei und bleibe ein Verbrechen. Das bringe die „Charta der Heimatvertriebenen“ (1950) zum Ausdruck. Viele Todesanzeigen machten deutlich, dass der Verwandten- und Bekanntenkreis immer kleiner werde, Heimattreffen würden abgelöst von Beerdigungen. Die Wallfahrt gebe Gelegenheit, innezuhalten und die Frage zu stellen, welcher Standort uns eigen sei. Jeder nutze die Zeit, hier bei der Muttergottes, die Trost spende, Vertrauen in Gottes Führung zusage und ermutige, diesen Weg zu gehen, den vor allem die Mütter, die „Heiligen“ der damaligen Zeit, im Glauben



Reliquiar und Statue der Hl. Hedwig

Foto: G. Gröger

lehrten, in Gott die Heimat zu haben. Das heutige Zusammensein sei schon ein gewisser Vorgeschmack auf die neue bleibende Heimat. Es sei in Vergessenheit geraten, dass Gott der Herr ist über Leben und Sterben. Menschen wollten bestimmen, wann das Leben zu beginnen und zu enden habe.

Zurzeit seien wohl 65 Millionen Menschen auf der ganzen Welt auf der Flucht. Von Solidarität, Gerechtigkeit und Frieden sei man so lange entfernt, solange es nicht gelinge, Gelder für Rüstung, Waffen und Raketen in Hungergebiete zu bringen, damit die Menschen dort bleiben und menschenwürdig leben können.

„Wir sind ein pilgerndes Volk Gottes und gehen unserem Ziel entgegen. Lassen wir uns führen von Jesus Christus, der immer mit uns auf dem Weg ist und bleibt, wenn wir ihn darum bitten.“

Im Anschluss an das Hochamt waren die Grafenschaft Glatzer eingeladen, sich mit Prälat Franz Jung und anderen Geistlichen im Pilgersaal des Klosters zu treffen. In der alten Wallfahrtskirche

wurde zur gleichen Zeit ein Film von Walter Küppers gezeigt: „Maximilian Kaller, Bischof von Ermland: Wer war er? Wer ist er?“ Bischof Kaller hatte bei der ersten größeren Wallfahrt in Werl am 15. Juni 1947 zelebriert.

Die Predigt der nachmittäglichen Andacht hielt Konsistorialdekan Professor Dr. Hubertus Drobner. Er äußerte darin die Zuversicht: „Gottes Wort lebt!“ An uns liege es, das gesprochene Wort von den Propheten und von Jesus in der Bibel mit Herz und Verstand zu lesen, darauf zu hören und es zu befolgen. Am Ende zähle das, was jeder daraus mache. Bei der Menschwerdung durch die Muttergottes sei die Erlösung erfolgt. Ihr nachzueifern, sei der Königsweg. Angelus Silesius fordere: „Mach es wie Gott: Werde Mensch!“ Dabei müsse man sich auf Christus einlassen, und so sei die Eucharistie unverzichtbar. Die Fürbitten der Andacht griffen erneut die bereits im Festhochamt geäußerten Anliegen auf, die Kirche zu einem Ort der Heimat zu machen, vor Verbitterung, Rache und Vergeltung zu bewahren, auch wenn Unrecht geschehen sei

Unterschriftenaktion

Am Rande der Wallfahrt wurden Unterschriften zur Unterstützung der Seligsprechung des Bischofs Joseph Martin Nathan (1867–1947) gesammelt, dessen Leben und Leiden für eine grenzenlose Karitas im mährisch-schlesischen Land unvergessen sind. Nathan hatte 1924 das Amt des Generalvikars für den deutschen Teil des Erzbistums Olmütz übernommen und war 1943 zum Weihbischof ernannt worden. Vergleichbar den Anstalten in Bethel hatte er auf einem zehn Hektar großen Gelände in Branitz die noch heute psychisch Kranke betreuende Heil- und Pflegeanstalt gegründet. Zusätzlich hatte er auf der Burg Branitz für Waisenkinder das St.-Raphael-Stift gegründet. Am 16. September 1945 war „in einem eleganten Auto mit päpstlicher Standarte“ der polnische Kardinal Augustyn Hlond in Branitz erschienen und hatte Bischof Nathan erklärt, „daß Dr. Boleslaus Kominek vom Papst zum Administrator der Diözese Oppeln, der nun auch das Generalvikariat Branitz angehöre, ernannt worden sei“. Dadurch

war das Ende der Jurisdiktion für Joseph Martin Nathan besiegelt. Am 11. Dezember 1946 erhielt der Bischof dann einen polnischen Ausweisungsbefehl und wurde, schwer krank, nach Troppau abgeschoben, wo er am 30. Januar 1947 im Exil verstarb. Erst 2014 wurde sein letzter Wunsch erfüllt: Sein Leichnam wurde nach Branitz umgebettet.

Die Pilgerinnen und Pilger gaben gern ihre unterstützende Unterschrift für die Einleitung des Seligsprechungsprozesses. Übereinstimmend sprachen sie sich in diesem Zusammenhang dagegen aus, dem Kardinal Agustyn Hlond, der bewusst so viel Schuld auf sich geladen und so viel Leid verursacht hat, diese Ehre auch zu erweisen.

Zum Abschluss der Wallfahrt sprach Elisabeth Kynast im Namen des St.-Hedwigs-Werkes der Erzdiözese Paderborn Dankesworte an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, an Großdechant Prälat Franz Jung, an die Konzelebranten und Pater Ralf Preker. Für die musikalische Gestaltung erhielten die Bonifatiusbläser aus Krefeld großes Lob.



Elisabeth Kynast im Einsatz

Foto: G. Gröger

Beobachtungen während der Wallfahrt

Dass sich bei dieser 71. Wallfahrt noch so viele, teils doch offensichtlich bereits altersbedingt behinderte Menschen einfanden, war äußerst beeindruckend. Die Grafschaft Glatzer, deren eigene Wallfahrt Ende August in Telgte ansteht, bildeten an diesem Tag unter der großen Anzahl Gläubiger eine deutliche Minderheit.

Die Teilnahme aus den verschiedenen Vertreibungsgebieten wurde besonders daran ersichtlich, dass die Grafschafter aus dem „Marienland“ ihre Anliegen vorwiegend an die Muttergottes richteten und die Niederschlesier mit ihrem Sanktuarium in Trebnitz wie auch die Mitglieder des St.-Hedwigs-Werks der Heiligen Hedwig besonders gedachten, deren Statue zusammen mit einer Reliquie in goldener Monstranz neben dem Gnadenbild der Gottesmutter aufgestellt war, während die Oberschlesier mit ihrem Heiligtum auf dem Annaberg voller Innigkeit in das Lied „Sankt Anna voll der Gnade“ einstimmten.

Eine kuriose Betrachtung bleibt noch zu erwähnen: Unmittelbar vor dem Altar stand auf einem Marmorsockel eine mit Blumen geschmückte hölzerne Statue, die offenbar mit ihrem kernig geschnittenen Gesichtsausdruck Rübezahl darstellen sollte.

Strebt man auch seine Seligsprechung an? Im Gegensatz zum fehlenden Wunder bei Kardinal Hlond fände sich nach Aktenlage der Literatur bei ihm eine Vielzahl solcher Begebenheiten!



Rübezahl?

Foto: G. Gröger

Strebt man auch seine Seligsprechung an? Im Gegensatz zum fehlenden Wunder bei Kardinal Hlond fände sich nach Aktenlage der Literatur bei ihm eine Vielzahl solcher Begebenheiten!

Günther Gröger

Grafschafter-Treffen in Dippoldiswalde

Am 25. April 2017 trafen sich zum 25. Mal die Grafschafter in Dippoldiswalde. War die Zahl von einst über hundert Teilnehmern bis zum 21. Treffen 2013 auf 71 Teilnehmer gesunken, so ist sie seitdem wieder auf 80 Teilnehmer gestiegen – ein Zeichen, dass die Heimatliebe ungebrochen ist. Für ein Beisammensein werden Anfahrtswege von bis zu 200 Kilometern in Kauf genommen.

Der Tag begann mit einem Gottesdienst. Gestärkt durch das Mittagessen ging es weiter mit einem Film über das Leben des hl. Benno, des

Patrons des Bistums Dresden-Meißen. Anschließend wurde die Zeit zu einem lebendigen Austausch von Erinnerungen an die Heimat und zum gegenseitigen Kennenlernen eifrig genutzt. Mit einem Bericht unseres Großdechanten Franz Jung über den Stand der Arbeit unserer Grafschafter Gemeinschaft und dem Kaffee mit Streusel- und Mohnkucha nach schlesischem Rezept endete der Tag. Mit einem Dank an den Großdechanten und der Hoffnung auf ein Wiedersehen am 10. April 2018 in Dippoldiswalde verabschiedete man sich. Ei Goots Noama!

Maiandacht der Niederschwedeldorfer

Der Einladung der Heimatgruppe Niederschwedeldorf in Kloster Oesede zu ihrer traditionellen „Schlesischen Maiandacht“ am ersten Sonntag im Mai folgten etwa 150 Gläubige aus dem gesamten Landkreis. Die weiteste Anreise hatte eine Besucherin aus Brakel im Weserbergland.

Die Andacht in der Klosterkirche St. Johann wurde von Diakon Arnold Bittner aus Schledehausen gehalten. Dem Diakon zur Seite standen in diesem Jahr Prälat Reiner Lewald und Konsistorialrat Dr. Claus Fischer. Der feierliche Rahmen in der alten Pfarrkirche wurde durch drei junge Messdiener verstärkt, die 72 Jahre



Diakon Arnold Bittner

Foto: N. Buhl

nach Kriegsende und 71 Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat ihrer Vorfahren schon zur Urenkelgeneration der Vertriebenen gehören.

Leitgedanke der Andacht und der von Diakon Bittner gehaltenen Predigt war „Maria, Schwester der

Menschen“. Den Altarbereich zierte ein Marienbildnis. Das den Besuchern zugewandte Foto zeigte die Niederschwedeldorfer Marienstatue. Untermalt wurde die Andacht mit alten geistlichen Marienliedern, die den früheren schlesischen Gebetbüchern entnommen und von Mathias Weber an der Orgel begleitet wurden. Die Sänger des Kloster Oeseder Kirchenchores Cäcilia unter der Leitung von Wladimir König sorgten für stimmungswalrige Unterstützung. Der Gesang aller Gläubigen erfüllte beim Schlusslied „Über die Berge schallt“, welches auch als schlesische Nationalhymne bezeichnet wird, das Kirchenschiff.

Bei der anschließenden Kaffeerunde mit „Mohnkucha“ im Saal Steinfeld waren fast 100 Gäste aus Schlesien und den anderen ehemaligen Ostgebieten, aber auch aus dem Osnabrücker Land erschienen. Zur Freude aller waren die Tische mit Vergissmeinnicht, Primeln und weiteren Frühjahrsblühern dekoriert.

Zum Abschluss wurde der ARD-Dokumentarfilm „Breslau und das Tal der Schlösser“ gezeigt. Norbert Buhl dankte allen Helfern für ihre Unterstützung und wünschte den Gästen eine gute Heimreise.

Norbert Buhl

Graftschafter Priester und Diakone in Limburg

Ostertreffen vom 18. bis 21. April 2017



Limburger Dom

Fotos: G. Galke

Ob man sich auf der Autobahn oder mit dem Zug der Stadt Limburg nähert, immer fällt einem schon von Weitem der hoch über dem Domberg aufragende St.-Georgs-Dom ins Auge. Hier – im Priesterseminar des Bistums Limburg – waren wir vom Glatzer Klerus (12 Priester, Diakone und die Ehefrau eines Diakons), einquartiert, um die Osterwoche von Dienstag bis Freitag miteinander zu verbringen.



Einen hervorragenden Führer hatten wir an allen Tagen im Limburger Weihbischof Gerhard Pieschl (Foto), der aus dem Sudetenland stammt (Jahrgang 1934, 1945 aus der Heimat vertrieben,

1960 zum Priester und 1970 zum Bischof geweiht und ehemaliger Vertriebenenbischof), äußerst interessant und spannend erzählen konnte und keine Frage offen ließ. Er führte uns am ersten Nachmittag nicht – wie eigentlich vorgesehen – in die Altstadt von Limburg, sondern nach Dietkirchen, fünf Kilometer außerhalb Limburgs, ans Grab des heiligen Lubentius. Die ehemalige Stiftskirche St. Lubentius in Dietkirchen am Westufer der Lahn war bis ins 13. Jahrhundert die bedeutendste Kirche des Lahngaus. Hier werden die Gebeine des heiligen Lubentius als Reliquien aufbewahrt. Das Gebäude ist eine romanische Basilika, hoch auf einem Felsen über der Lahn aufragend, die im Wesentlichen im 11. und 12. Jahrhundert ihr heutiges Aussehen erhielt.



Prälat Jung, Bischof Bätzing und Weihbischof Pieschl

Ein zweiter interessanter Punkt der nachmittäglichen Besichtigungstour war das Bischofshaus von Limburg, das durch den vorherigen Bischof Tebartz-van Elst bekannt geworden und ins Gerede geraten war. Der jetzige Bischof, Georg Bätzing, war gerade zugegen und freute sich, uns begrüßen zu können. Seine Sekretärin führte uns durch die Räume, die jetzt als Archiv, Büro- und Veranstaltungsräume des Bistums genutzt werden. Der Bischof selbst ist in ein bistumseigenes Haus in der Nähe des Doms gezogen. Es blieb gerade noch Zeit, im Diözesanmuseum den Domschatz mit der berühmten Limburger Staurothek (ein byzantinisches Kreuzreliquiar

des 10. Jahrhunderts) und den St.-Georgs-Dom zu besichtigen. Der Dom stammt aus dem Jahr 1235 und ist ein Werk der rheinischen Spätromanik. Auch hier wies uns Weihbischof Pieschl auf viele interessante Details hin.

Nach dieser ausgiebigen Führung war es erholend, dass wir nach dem Abendessen ausruhen und im Gespräch miteinander den Tag ausklingen lassen konnten.

Wir gedachten auch derer, die infolge Alters und Krankheit nicht mehr an dieser Woche teilnehmen konnten.

Weihbischof Pieschl hielt am nächsten Morgen den Gottesdienst in der Seminarkapelle. Seine Predigt stand unter dem Motto: „Lasst euch nicht trennen von euren Wurzeln!“ Auch der Vormittag war dem Gespräch mit ihm gewidmet. Themen wie Kirche und Vertreibung kamen zur Sprache. Es war nie langweilig, weil er voll des Wissens war, das er sehr spannend an den Mann (und die Frau) bringen konnte. Er konnte immer noch ein interessantes Detail seinen Ausführungen zufügen. Auch seine Lebensgeschichte, die in Mähren unter tschechischer Herrschaft begann, war spannend. Es würde zu weit führen, hier ins Einzelne zu gehen. Der Bischof sagte, seine Lebensbeschreibung zusammenfassend: „Und deshalb bin ich so, wie ich bin!“ Er war Vertriebenenbischof, und so war die Vertriebenenseelsorge ein wichtiges Thema für ihn. Er scheute sich auch nicht, seine klaren Vorstellungen, was die Vertriebenenpolitik der Bischofskonferenz betrifft, deutlich zum Ausdruck zu bringen.

Am Nachmittag besuchten wir das Kloster der Pallotiner in Limburg – ein riesiger Bau, zu dem heute noch an die 50 Patres und Brüder mit vielerlei Aufgaben gehören oder die hier zu einem großen Teil im Altersruhestand leben. Anschließend fuhren wir ins Ordinariat des Bistums. In der Kapelle des Ordinariats sangen



Am Grab des „Speckpaters“ auf dem Friedhof in Königstein

wir die Vesper und nahmen anschließend gern die Einladung von Bischof Pieschl an, in seiner Bischofswohnung den anstrengenden Tag mit einem „Becherovka“ zu beschließen.

Am Donnerstag stand eine Fahrt durch den frühlinggrünen Taunus auf dem Programm. Der Weg führte uns nach Taunusstein, wo der Graftschafter Priester Josef Kögel lange Jahre Pfarrer war. Wir besuchten die Kirche und das Gemeindezentrum St. Johannes Nepomuk, die beide zu seiner Zeit als Pfarrer eingeweiht wurden (1991).

In Königstein im Taunus führte uns der Weg auch auf den Friedhof an das Grab des „Speckpaters“ Werenfried van Straaten († 2003), der viel Gutes für die Ostpriesterhilfe bewirkt hat. Die Zentrale der Ostpriesterhilfe (heute ACN International – Aid to the Church in Need), die sich nicht nur um die Christen in Osteuropa kümmert, sondern deren Mission es ist, „Christen in Not zu helfen“, ist zwar im Moment wegen Umbaumaßnahmen nach Bad Homburg ausgelagert, aber einer der Geschäftsführer nahm sich dennoch Zeit für ein Gespräch und einen Vortrag.

Den Abend verbrachten wir mit angeregten Gesprächen, ehe wir am nächsten Morgen die Heimreise antraten.

P. Georg Galke sm

Drei Rentner in Russland

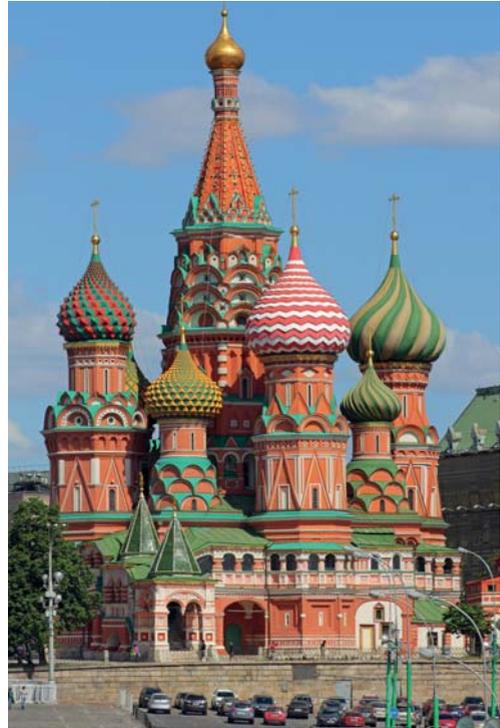
Kirchenkulturreise vom 7. bis 29. Juli 2016 mit dem Großdechanten

Für das Jahr 2016 hatten wir, Franz Jung aus Münster, Heinz Bueren aus Wesel und Heinz Adler aus Frankfurt/Oder, zusammen 222 Jahre alt, eine Reise nach Russland geplant. Über Moskau, Jekaterinburg, Nowosibirsk, Irkutsk am Baikalsee und Krasnodar sollte unsere Reise bis zu den Karmelitinnen in Taganrog gehen.

Bis man sich in ein Flugzeug nach Russland setzen kann, sind zahlreiche Formalitäten zu erledigen. Man benötigt eine Einladung, für die der Gastgeber ebenfalls einige Auflagen zu erfüllen hat. Er muss bei seinen städtischen Behörden zunächst einen Antrag vorlegen, aus dem hervorgeht, dass er finanziell ausreichend abgesichert ist und über genügend Platz verfügt, um die Gäste angemessen zu verköstigen und unterzubringen – er muss also „würdig“ sein, ausländische Gäste aufnehmen zu können. Die Bearbeitung eines solchen Antrags dauert etwa sechs bis acht Wochen; in dieser Zeit fordern die örtlichen Behörden weitere Informationen ein: über den Anlass der Reise, sämtliche Zielorte während des Aufenthaltes und die Anzahl der bisherigen Russlandaufenthalte der Reisenden. Wenn die Behörden mit diesen Informationen eine Reise für bedenkenlos halten, erhalten die Reisenden per Post oder E-Mail eine offizielle schriftliche Einladung, mit der sie wiederum ein Visum beantragen können, für dessen Bearbeitung man nun noch einmal mindestens vier Wochen einplanen muss, zuzüglich des etwa 14-tägigen Postweges zwischen Russland und Deutschland. Nachdem unsere Pässe mit den Visa endlich in Deutschland angekommen, die Flüge gebucht und bestätigt waren, trafen wir uns am 7. Juli in Berlin, um von dort unsere gemeinsame Reise nach Russland anzutreten.

Moskau

Unsere Gastgeber in Moskau waren Artem Alajew, ein aus Armenien stammender Freund, der bereits vier Tage nach seiner Geburt mit seinen Eltern in die Sowjetunion gekommen war,



Basiliuskathedrale in Moskau

Foto: Wikipedia

und seine Frau Olga, die aus einer orthodoxen Familie stammt. Ich habe die beiden Anfang der 1980er-Jahre kennengelernt, als sie einen Teil ihrer Wohnung für die damals noch nicht registrierte Caritas und die christlichen Gemeinden zur Verfügung gestellt hatten, was zu Zeiten Breschnews und der damals noch nicht herrschenden Religionsfreiheit verboten war.

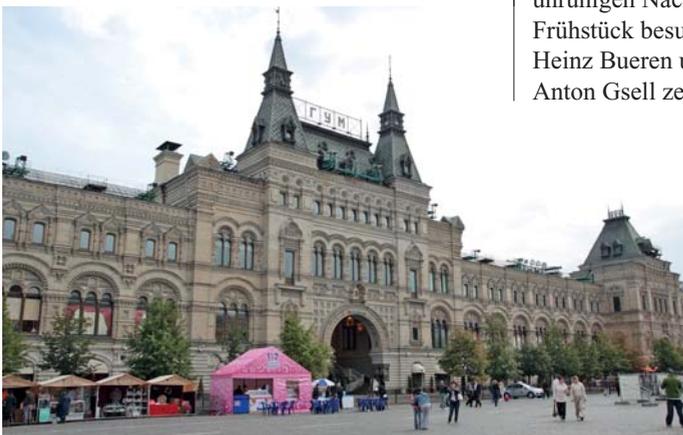
Artems Sohn hatte für uns ein Hotel gebucht, die Mahlzeiten sollten wir jedoch zu Hause bei Artem und Olga einnehmen. Nach dem Check-in und Erledigung der Formalitäten wurden wir mit einem opulenten Abendessen belohnt, zu dem reichlich Wodka und Tartarenwein flossen.

Nach einem ebenso reichlichen Frühstück machten wir uns am kommenden Morgen auf den

Weg, Moskau zu erkunden. Unser erster Weg führte uns zum Roten Platz, den man erst nach einer gründlichen Sicherheitskontrolle betreten darf. Hier herrschte, ganz anders als zur sowjetischen Zeit, ein buntes Treiben. In der Mitte des Platzes steht heute eine Schaubühne, auf der Kultur- und Werbeveranstaltungen stattfinden. Im Kontrast dazu steht das Leninmausoleum, das früher den Mittelpunkt des Platzes bildete, heute geradezu abseits und wird kaum beachtet.

Zunächst besuchten wir die Basiliuskathedrale, eine der schönsten ehemaligen orthodoxen Kirchen, die heute jedoch ein Museum ist. Anschließend machten wir einen Bummel durch das Kaufhaus GUM, zu Sowjetzeiten ein Kramladen für alles, das heute jedoch ausschließlich exquisite Waren für die gehobene Schicht anbietet und über Restaurants und reichlich andere noble Angebote verfügt.

Aufgrund der zunehmenden Hitze bewegten wir uns Richtung Alexandergarten, vorbei am Standbild von General Schuckow, der im Zweiten Weltkrieg Berlin eingenommen hatte. Tritt man durch das große Eisentor am Alexandergarten, sieht man die ewige Flamme, die an die Schrecken des Zweiten Weltkrieges erinnert. Staatsoberhäupter und Repräsentanten anderer Staaten legen hier oft Kränze nieder und zollen den Gefallenen ihren Respekt. Im Alexandergarten, einer sehr schönen Gartenanlage, fanden wir ein wenig Ruhe und Entspannung.



Moskaus Edelkaufhaus GUM



Moskauer Metrostation

Foto: M. v. Amsberg

Erschöpft vom vielen Umherlaufen und der Hitze beschlossen wir, zurück zu Olga zu fahren, die wieder für uns kochen wollte. Nach einer 40-minütigen Metrofahrt, die wir leider im Stehen verbringen mussten, und weiteren 20 Minuten im Bus ließen wir uns von Olga kulinarisch verwöhnen und kamen erst nach Mitternacht ins Hotel zurück.

Gestärkt durch ein fast dreistündiges Abschiedsfrühstück verabschiedeten wir uns am nächsten Tag von Moskau und flogen zu unserem nächsten Zielort.

Jekaterinburg

In Jekaterinburg, das im östlichen Ural liegt, einem Mittelgebirge, welches die Grenze zwischen Europa und Asien bildet, erwartete uns Anton Gsell, der katholische Pfarrer von Jekaterinburg und Russlanddeutscher. Nach einer unruhigen Nacht und einem kräftigen russischen Frühstück besuchten wir den Gottesdienst, den Heinz Bueren und Franz Jung gemeinsam mit Anton Gsell zelebrierten.

Am Nachmittag besichtigten wir die Hinrichtungsstätte, auf der die gesamte Zarenfamilie erschossen worden war. Bildertafeln zeugen noch heute davon. Heute steht an dieser Stelle eine große Kirche, die der Staat als eine Art Wiedergutmachung erbauen ließ. Eigentlich hatte die Zarenfamilie hier heiliggesprochen

Foto: M. v. Amsberg



Die 2002/03 in Jekaterinburg am Platz der Ermordung der Zarenfamilie errichtete „Kathedrale auf dem Blut“
Foto: V. Udilov

werden sollen, doch die orthodoxe Kirche hatte dies abgelehnt, da die Gebeine, die in den „schwarzen Löchern“ gefunden worden waren, nicht eindeutig der Zarenfamilie zugeordnet werden konnten. Wir besichtigten das Innere der Kirche, in dem gerade ein Frauenchor für den Gottesdienst probte. Ein orthodoxes Hochamt dauert in der Regel bis zu vier Stunden; die



Eine der sieben Holzkapellen, die Mönche des im Jahr 2000 gegründeten russisch-orthodoxen „Klosters der Heiligen Zarenmartyrer“ bei den „schwarzen Löchern“ in Ganina Jama, ca. 15 km nordwestlich von Jekaterinburg, für die ermordeten Mitglieder der Zarenfamilie errichtet haben
Foto: Evgisel

Gläubigen nehmen aber meist nur eine kurze Zeit daran teil und gehen dann wieder ihrer Wege. Nach dem Besuch der Kirche spazierten wir zum großen Trinkwasserreservoir, einem See, auf dem kleine Motorboote fahren dürfen und der uns ein wenig Abkühlung brachte.

Der Stadtkern von Jekaterinburg wird seit einigen Jahren emsig restauriert, zudem sind viele Glaspaläste und Hochhäuser gebaut worden. Ob diese jemals bezogen werden, bezweifeln viele. Angeblich werden sie für den „schwarzen Tag“ gebraucht, dessen Bedeutung uns jedoch niemand erklären konnte. Viele junge Familien konnte man am Nachmittag auf den Straßen und Spielplätzen der Stadt sehen.

Am kommenden Tag besichtigten wir die „schwarzen Löcher“, in denen neben den Gebeinen der Zarenfamilie viele verscharrte Leichen aus der Revolutionszeit gefunden wurden. Der Ort ist mehr und mehr zu einem Wallfahrtsort der orthodoxen Gläubigen und zum Magnet für Touristen geworden. In unmittelbarer Nachbarschaft wurden ein großes Männerkloster und ein Frauenkloster errichtet; beide sind für die Pflege und Betreuung der Wallfahrtsstätte verantwortlich. Die Mönche haben inzwischen für jedes ermordete Mitglied der Zarenfamilie eine Holzkirche erbaut.

Am späten Nachmittag fahren wir an die Grenze zwischen Asien und Europa. Das letzte Dorf in Asien, Nowoaleksjewka, ein kleines verträumtes Dorf, scheint sehr beliebt bei den Reichen zu sein, denn wir sahen viele eingezäunte Anwesen.

In unseren Gesprächen mit Anton Gsell erfuhren wir viel über die Situation Russlands und sein persönliches Leben dort. Weder die römisch-katholische, noch die orthodoxe Kirche zeigen Interesse an der Ökumene. Der katholische Bischof in Nowosibirsk, Joseph Werth, lebt schon seit 25 Jahren in Russland, doch gab es seitdem kein Treffen und kein Gespräch zwischen den beiden Kirchen. Die Zerwürfnisse sind zu groß, zumal Bischof Werth auch der Vorsitzende der griechisch-orthodoxen Kirche ist, die mit Rom uniert ist. Obwohl der Patriarch von Moskau

sich unlängst mit Papst Franziskus in Kuba getroffen hat, findet die Ökumene derzeit nur „von unten“ statt. So hat Pfarrer Gsell gute Kontakte zu orthodoxen Priestern, die allerdings nur außerhalb des Kirchenraumes gepflegt werden können. Wenn die Vorgesetzten in der orthodoxen Kirche von solchen Kontakten erfahren, wird der Priester sofort versetzt. Jekaterinburg mit seinen 1,9 Millionen Einwohnern hat nur eine kleine katholische Kirche; die katholischen Christen werden wie eine Sekte behandelt, die es besser nicht geben sollte.

Sinjatschicha

An unserem letzten Tag in Jekaterinburg machte Anton Gsell mit uns einen größeren Ausflug. Wir fuhren 170 Kilometer auf ganz normalen sibirischen Straßen mit den üblichen Schlaglöchern und Unebenheiten, deren Teerdecke zudem im Sommer schmilzt, in eine Gegend, in der ein kleiner Volksstamm lebt, der im heutigen Russland fast vergessen ist und durch mehrere Kriege immer wieder vertrieben wurde: die Samojlows. Schon von Weitem sahen wir einen prächtigen Kirchturm, eine frisch restaurierte Kirche und ein Dorf aus Holzhäusern, die im besten Zustand waren. Die Häuser waren in ihrem Inneren zweckmäßig aufgeteilt: Da die Kinder im Winter mehr Wärme benötigen als die Erwachsenen, waren die Öfen so gebaut, dass man darauf schlafen konnte. Die Frauen hatten ihren Platz an der Fensterseite, da sie das Licht zum Stricken, Bügeln, Flickern der Wäsche und zum Basteln brauchen. Die Männer hatten ihre Quartiere in der Regel an der Hofseite, um den Hof und die Stallungen unter Kontrolle zu haben und Einbrüche und Überfälle schneller entdecken und ihre Familien und ihr Hab und Gut wirksamer verteidigen zu können.

Erst nachdem wir uns das Dorf ein wenig angesehen hatten, stellten wir fest, dass Sinjatschicha ein Museumsdorf ist. Vor den kleinen Häusern saßen junge Mädchen in Trachten, die uns in ihre Häuser hineinführten. Auch bei der Besichtigung der Kirche merkten wir schnell, dass hier alles nur Attrappe war: In der Kirche wurden keine Gottesdienste gefeiert, sie war ein großes Museum.



„Unechte“ Idylle: Der Ort Sinjatschicha ist ein einziges Museumsdorf. Foto: A. Permiakov

Der Gründer dieser Museumsanlage hat schon zu sowjetischen Zeiten viele Museumsstücke gesammelt. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion widersetzte er sich erfolgreich allen Bestrebungen, die Kirche ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben. Stattdessen wurden zwei Stockwerke ausgebaut und neue Glocken angeschafft. Viele Museumsgegenstände, Bilder und eine kleine Bibliothek zeugen vom Leben der Menschen, die früher in diesem Dorf gewohnt haben. Wenn wir auch keine Dome und Prachtbauten besichtigt haben, hat uns dieser Ausflug vor allem deshalb sehr berührt, weil wir mit Menschen zusammengekommen sind, die uns vom Leben ihrer Vorfahren erzählt haben.

Unseren letzten Abend verbrachten wir bei angeregten Gesprächen mit Anton Gsell, der uns von seiner Kindheit und Jugend in Duschambe (Tadschikistan) und der Zeit im Priesterseminar in Riga erzählte. Er lud uns zur Fußballweltmeisterschaft 2018 nach Jekaterinburg ein; an dem noch im Bau befindlichen Stadion waren wir bereits vorbeigefahren. Am nächsten Morgen brachen wir nach Nowosibirsk auf, das unsere nächste Station sein sollte.

Heinz Adler

Gekürzte Fassung des Reise- und Informationsberichts „Moskau, Jekatarinburg, Nowosibirsk, Irkutsk, Sinjatschicha, Krasnodar & Taganrog (Russland) 07.07.2016 bis 29.07.2016“

Fortsetzung des Berichts und persönliche Fotos folgen in Rundbrief 3/2017.

Vorbehalte gegen Seligsprechungsverfahren für Kardinal Hlond

Der Grafschafter Klerus hat beim Ostertreffen in Limburg (siehe Bericht S. 20) in Absprache mit Weihbischof Dr. Gerhard Pieschl, wegen der eventuell bevorstehenden Seligsprechung von August Kardinal Hlond, von 1946 bis 1948 Primas von Polen, gegenüber dem Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, schwere Bedenken geäußert.

August Kardinal Hlond (* 5. Juli 1881 in Brzenkowitz in Oberschlesien, † 22. Oktober 1948 in Warschau) war 1925 Bischof von Kattowitz, seit 1926 Erzbischof von Gnesen und Posen, seit 1946 auch von Warschau sowie Primas von Polen. Er überschritt seine Kompetenz, als er die ostdeutschen Bischöfe und Generalvikare absetzte. Später gestand er ein, eigenmächtig und ohne Auftrag Roms gehandelt zu haben.

Seit Beginn des Seligsprechungsprozesses votieren die Heimatvertriebenen gegen dieses Vorhaben. Nach dem Ostertreffen schrieb der Großdechant an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx, einen Brief, in dem er die Bedenken erneut darstellte. Er erhielt folgende Antwort:

Bonn, den 23.05.2017

*Lieber Mitbruder,
ich danke Ihnen für das Schreiben vom 4. Mai 2017, in dem Sie Ihre Bedenken wie auch diejenigen von Priestern und Gläubigen aus dem ehemaligen Generalvikariat der Grafschaft Glatz zum Seligsprechungsverfahren für den polnischen Kardinalprimas August Hlond (1881–1948) darlegen.*

Zum aktuellen Sachstand ist zu sagen, dass das Theologengremium der vatikanischen Heiligsprechungskommission am Donnerstag, den 9. März 2017, die Belege für die Anerkennung des heroischen Tugendgrades gebilligt hat. Nuncmehr wird die „Positio“ durch die Kardinalversammlung der Heiligsprechungskongregation geprüft werden. Die abschließende Entscheidung über eine Annahme oder Ablehnung des heroischen Tugendgrades liegt bei Papst Franziskus.

Voraussetzung für eine Seligsprechung ist zudem, dass eine unerklärliche Heilung eines Menschen als Wunder auf Fürsprache Hlonds anerkannt wird. Eine solche Wunderheilung konnte bislang nicht nachgewiesen werden.

Die Deutsche Bischofskonferenz wird den Fall in angemessener Weise weiter begleiten.

Oremus pro invicem.

*Mit herzlichen Grüßen
Reinhard Kardinal Marx*

Wir lassen uns überraschen, könnten aber eine solche Seligsprechung nur schwer akzeptieren.

Franz Jung, Großdechant

Das Seligsprechungsverfahren...

ist ein systematisiertes Vorgehen mit dem Ziel, die umfassende Wahrheit über die Person herauszufinden, die im Rufe der Heiligkeit steht. Menschen, die im Vordergrund Großartiges leisten, können daneben Schlechtes und Verwerfliches tun, was dazu führt, als Vorbild nicht geeignet zu sein. Um solchen Fehlern entgegenzuwirken, gibt es das Seligsprechungsverfahren, das sich in nahezu 1000 Jahren entwickelt und bewährt hat. Es besteht aus vier Stufen:

1. Vorbereitende Maßnahmen zur Einleitung des Seligsprechungsverfahrens.
2. Beweisaufnahme in der Diözese: Sofern möglich, werden die Zeitzeugen befragt. Es werden alle relevanten schriftlichen Unterlagen gesammelt und systematisiert. In Gutachten müssen Sachverständige aus dem Bereich der Geschichte und der Theologie auf universitärem Niveau und mit akademischer Redlichkeit beurteilen, ob das vorliegende Beweismaterial in sich stimmig ist, und auf Widersprüchlichkeiten hinweisen. Wenn die Akten vollständig sind, werden sie veröffentlicht.
3. Entscheidungsfindung in der Kongregation für Seligsprechungen.
4. Definitive Entscheidung des Papstes und öffentliche Erklärung und Feier der Seligsprechung.

Veronika Fehle

„Hochland“ zwischen Rheinland und Glatzer Land

Erinnerung an Joseph Wittig und eine mutige Zeitschrift

Als Ostern kam, ging meine Geschichte von der Barmherzigkeit Gottes, vom frohen, freien, männlich-mündigen Katholischsein, von der heimlichen Königskindertart, über das deutsche Land, und bald kamen Nachrichten von allüberall her, wie sie freundlich und feindlich aufgenommen worden sei...

Die erste Nachricht kam aus einem Marienwallfahrtsort meiner Heimat. Da hatte die fromme Wallerin gleich eine große Ungeschicklichkeit begangen, indem sie dem Herrn Kaplan gerade am Sonnabend beim Predigtschreiben den Besuch machte. Aber was geschah? Der gütige Herr legte schmunzelnd die Feder zur Seite und unterhielt sich eine ganze Stunde mit meiner Geschichte und versicherte ihr, das sei ihm ein großer Genuß und Gewinn... Vor allem aber wollte er wissen, wer denn eigentlich der Pfarrer sei, von dessen Predigt sie erzählte. Sie erklärte, dieser Pfarrer wohne in einem Dorfe des sehr gebirgigen Gehirns ihres Verfassers. Aber manche Fragen seien bedeutend wichtiger.

Auch in Glatz, der Metropole meiner kleinen Bergheimat, konnte meine Geschichte allerhand indiskrete Fragereien erwarten. Kleinstädter sind nun einmal so. Aber in Glatz war es anders. Glatz weiß, daß es die Meinung des ganzen blauen Landes bildet, und forderte meine Geschichte ernstlich auf, sich auf den Index der verbotenen Bücher setzen zu lassen. Der Verfasser [...] sei gar nicht genug zu bekämpfen. Er solle weniger Belletristik treiben, sondern mehr studieren. Meine Geschichte sagte aber, auf den Index sei sie gar nicht gefaßt und vorbereitet. Da sie ganz traurig wurde, richtete sie der Redakteur vom Gebirgsboten wieder gütig auf: Sie sei doch sehr anschaulich, dem praktischen Leben angepaßt, kühn in den Gedanken, folgerichtig in der Durchführung und, was das beste sei, für jeden brauchbar.

Dies alles sind Passagen aus der Verteidigung, die Joseph Wittig noch im selben Jahre 1922 ins

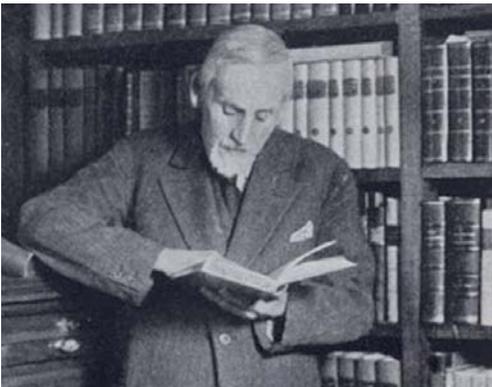
Hochland einrücken ließ, um seine Position zu erläutern und sich zu rechtfertigen. Wenig später erschien sie zusammen mit dem rasch vergriffenen Text der „Osterbotschaft“ auch als selbstständige Schrift, und dies noch mit der kirchlichen Druckerlaubnis, gegeben Mittelwalde, den 20. Dezember 1922. Der Großdechant und erzbischöfliche Generalvikar, i. V. Skalitzky, Pfr. Eröffnet wird das Bändchen durch das Gedicht „Erlöst! – Joseph Wittig zu eigen von Theodor Seidenfaden“, geschrieben wurde es im Januar 1923 in Bessenich bei Zülpich. Eine offenbar rheinische Reaktion, die aber den Erfahrungen schlesischer Dichter und Denker recht nahekommt, wenn wir hören: *Mich durchfuhr der Blitze Schlag: / Gott war tief in mir geboren! –*, doch war es wohl kein gutes Omen, dass ausgerechnet ein Mann namens Seidenfaden die Widmungsverse schrieb.

In diesem Bändchen, ebenfalls im Kölner Uni-lädchen erstanden, zitiert Wittig auch den Brief eines Freundes aus Süddeutschland, in dem es unter anderem heißt: *Nach so etwas hat meine Seele gehungert und gedürstet. So müßte man predigen, um Seelen zu gewinnen. Wenn sich der Verfasser doch entschließen könnte, die ganze christliche Lehre in dieser Form zu behandeln!* Ob der Verfasser dies bereits vorhatte oder erst durch diese Worte dazu angeregt worden sein mochte? Jedenfalls hält zum selben Jahre 1922 eine „Kurze Chronik von Joseph Wittigs Leben und Werk“ Folgendes fest: *Im Auftrag des Herder-Verlages beginnt J. W., ein Leben-Jesu-Buch „in der Sprache des Volkes“ zu schreiben. Zum Folgejahre heißt es: Ausgewählte Kapitel aus dem im Entstehen begriffenen Leben-Jesu-Buch erscheinen im „Hochland“.*

Man mag sich nicht genug darüber wundern, dass eine im Glatzer Bergland angesiedelte Geschichte auch das Interesse eines offenbar

geistig aufgeschlosseneren rheinischen Presseorgans gefunden hatte; allerdings, so erfahren wir weiter zum Jahre 1924: *Kardinal Schulte verbietet der Kölnischen Volkszeitung den weiteren Vorabdruck aus dem Leben-Jesu-Buch. Damit beginnt ein langandauernder Kampf um Wittigs Hauptwerk, der schließlich zur Katastrophe führen sollte. 1925: Nachdem auch der Bischof von Passau sein bereits in aller Form erteiltes Imprimatur telegrafisch widerrufen hat, erscheint „Das Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo“ ohne kirchliche Druckerlaubnis. Es ist in wenigen Tagen vergriffen... Am 29. Juli werden das „Leben Jesu“ sowie „Die Erlösten“ auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. Kein Jahr später ist Joseph Wittig exkommuniziert.*

Zur selben Zeit, als die Institution Kirche dem Kirchenhistoriker Wittig gegenüber das bestätigt, was dieser ihr – in noch behutsamer Form – in seinem ersten Hochland-Beitrag bescheinigt hatte, nämlich auf Kosten der *Liebe unbeugsam, strafend, ausschließend* geworden zu sein, hat unter dem Eindruck von „Hochland“ – und wohl auch Joseph Wittigs – eine Frau von Rang die Erfahrung des *Einschließenden* gemacht und einen Schritt in die Gegenrichtung getan. Nachzulesen ist dies in den „Begegnungen mit Karl Muth“. Ihre *Erinnerung gleitet... zurück bis zu einem ihr selbst nicht mehr ganz genau bestimmbar Augenblick der Nachkriegszeit... Ich sehe mich selbst* – so ihre Schilderung – *in einem der überfüllten D-Züge jener Tage sitzen*



Karl Muth

Foto: zg.

– nicht im Abteil, sondern auf meinem Kofferchen im Gang, auf den Knien eine Zeitschrift, die ich mir am Bahnhof für die vielstündige Eisenbahnfahrt gekauft hatte, unbekannt mit ihrem Wesen und Inhalt, angezogen nur durch den Titel, der aus einer chaotischen Gegenwart hinauszuweisen schien...

Die Reise auf dem Kofferchen in Gesellschaft der unbekanntes Zeitschrift wurde mir zu einem wunderbar beglückenden Erlebnis... Ich befand mich – das war mir natürlich sehr bald klar geworden – im geistigen Raum einer katholischen Zeitschrift, aber gleichzeitig doch in meiner eigensten Heimat, und zwar nicht nur deshalb, weil darinnen auch nichtkatholisches Geistesgut in weiter Schau erblickt und gewürdigt wurde, sondern vielmehr weil die ganze Haltung dieser Zeitschrift meine teuersten Besitztümer, das Erbe meines frommen protestantischen Elternhauses, gleichsam mit einzuschließen schien. Ja gerade dieser Eindruck des Einschließenden – ich entsinne mich dessen genau – war das Wesen dieser unvergeßlichen Begegnung! Ich erlebte damals zum erstenmal mit vollem Bewußtsein, daß es trotz aller schmerzlichen Spannungen innerhalb des Christentums den gemeinsamen Besitz einer christlichen Kultur gibt, ich erlebte die geistige Haltung einer katholischen Zeitschrift als universale christliche Geistes- und Liebeshaltung, ich erlebte die umfangende, die mütterliche Gebärde des Katholischen – ich erlebte also damals das Wesen des Katholischen überhaupt.

Weiter lesen wir: *In dieser Begegnung zeichnet sich deutlich der weit vorausfallende Schatten des Erlebnisses der Kirche selbst ab – in der Sphäre des Kulturellen. Denn das Entscheidende in der Begegnung mit der Kirche ist doch für den von außen Kommenden auch wiederum jenes große Innwerden einer einschließenden, mütterlich umfangenden Gebärde. Der Konvertit – Sie wissen, daß ich seither ein solcher wurde – ist ja nicht, wie mißverstehende Deutung zuweilen meint, ein Mensch, welcher die schmerzliche Trennung ausdrücklich betont, sondern im Gegenteil einer, der sie überwunden hat: sein eigentliches Erlebnis ist nicht das eines anderen*

Glaubens, zu dem er „übertritt“, sondern sein Erlebnis ist das der Einheit des Glaubens, die ihn überflutet... Es geht hier bei ihm – zugespitzt gesagt – um die aufleuchtende Erkenntnis, daß die Glaubensspaltung in letzter religiöser Schau weniger eine Spaltung des Glaubens ist als eine Spaltung der Liebe, und daß die theologische Überwindung jener niemals gelingen kann, wenn ihr nicht die Überwindung dieser... vorausgegangen ist...

Wenn hier nun die ganz besondere religiöse Sehnsucht und Sendung unserer Tage einsetzt, dann, verehrter Herr Professor, haben Sie dieser Sendung gedient, lange bevor sie in der heutigen Eindringlichkeit vor uns stand... Nehmen Sie Dank dafür, daß Ihr Werk so groß, so weit, so im wahren wörtlichen Sinne „katholisch“ war, daß es auch die von außen Herantretenden zu erreichen, zu umfassen und mit zu vertreten vermochte... Der Konvertit stellt die lebendige Vereinigung der getrennten Liebe dar, er ist gleichsam die Brücke, die zwei Ufer berührt und verbindet. Lassen Sie mich heute von dieser Stellung Gebrauch machen und vor Ihnen die Vertreterin meiner nichtkatholischen Brüder und Schwestern sein – sie dürfen heute nicht in unseren Reihen fehlen!

Das Jahr der Konversion der Schriftstellerin Gertrud von Le Fort – von ihr stammen die soeben wiedergegebenen Würdigungsworte – wird mit 1925 (wohl auch 1926) angegeben: exakt also die Zeit des Ausschlusses Joseph Wittigs aus der kirchlichen Gemeinschaft – in dem man vor allem auch einen wiedererstandenen Luther gegargwöhnt hatte! Fünf Jahre später war der „Hochland“-Herausgeber bei seinem kirchlich abgestraften Mitarbeiter noch einmal in dessen Grafschafter Heimat zu Gast gewesen. In den „Begegnungen mit Karl Muth“ ist der Exkommunizierte jedoch weder persönlich noch indirekt in den Beiträgen der dort versammelten 18 Autoren präsent.

Das „Hochland“ war der Amtskirche – statt einer willkommenen Hilfe – immer eher ein Dorn im Auge und vom Verbot bedroht gewesen: *Immerhin sah der Begründer der angefeindeten Zeitschrift das Damoklesschwert über ihr wie*

*über sich selbst schweben, heißt es in einem der Beiträge. So hatte man ihm und seinen Mitarbeitern offenbar wiederholt Steine in den Weg zu legen versucht (auch wohl den Priesteramtskandidaten die Lektüre untersagt), es letztlich aber nicht gewagt, die Zeitschrift als Ganzes zu verbieten; lediglich Einzelbeiträge wurden indiziert. Das definitive Verbot sollte dem NS-Staat vorbehalten bleiben, was nicht ausbleiben konnte, denn: *Als eines der wenigen nicht gleichgeschalteten Presseorgane konnte die Zeitschrift seit 1933 ihre Auflage fast verdoppeln.**

Dass Karl Muth sich auch unter dem Hakenkreuz als mutig und widerständig erwiesen hat, geht aus den Unterlagen zur „Weißen Rose“ hervor: *Am 9. Mai 1942, ihrem 21. Geburtstag, zog Sophie Scholl nach München, um dort Biologie und Philosophie zu studieren. Dort lernte sie die Freunde ihres Bruders kennen, mit denen sie sich ebenfalls anfreundete. Ebenfalls lernte sie den 75-jährigen Professor Karl Muth kennen, der Herausgeber der verbotenen Zeitschrift „Hochland“ war und einen großen Einfluss auf die Freunde hatte... An anderer Stelle erfahren wir: *Nachdem „Hochland“ Mitte 1941 endgültig verboten worden war, widersetzte sich C(arl) M(uth) einer Festnahme wegen Verwicklung in den Fall Scholl durch energisches Auftreten. Er hatte Hans Scholl in seiner Bibliothek beschäftigt und für Papst Pius XII. eine Denkschrift über die Zustände in Deutschland ausgearbeitet, die der Gestapo bei der Hausdurchsuchung entging. Vereinsamt starb C. M. bald danach – am 15.11.1944 – in einem Krankenhaus in Bad Reichenhall.**

Auch das ist wieder ein glücklicher Zufall, dass die Konvertitin Gertrud von Le Fort hier für ein ökumenisches Christentum plädiert – 80 Jahre vor dem Zeitereignis „500 Jahre Reformation“ in unseren Tagen! Es sei hier auch noch angemerkt, dass der Philosoph Max Scheler im selben „Hochland“-Jahrgang einen umfangreichen Beitrag mit dem Titel „Der Friede unter den Konfessionen“ veröffentlichte.

Dr. Gerhard Blaschke

Fortsetzung in RB 3/2017



Grafenort

Foto: zg

Grafenort ist aufgrund seiner Lage mitten im Glatzer Kessel im Tal der Glatzer Neiße und rund sieben Kilometer nördlich von Habelschwerdt eines der schönsten Dörfer der Grafschaft. Die Ortschaft hieß ursprünglich *Arnoldi villa* (Arnoldisdorf, Arnsdorf) und wurde erstmals 1341 erwähnt. Sie gehört seit ältesten Zeiten zum Glatzer Land, mit dem sie die Geschichte ihrer kirchlichen und politischen Zugehörigkeit teilt. So fiel Grafenort nach den Schlesischen Kriegen zusammen mit der Grafschaft 1763 an Preußen. Nach der Neugliederung Preußens gehörte es seit 1815 zur Provinz Schlesien und zum Landkreis Glatz. 1818 erfolgte die Umgliederung in den neu gebildeten Landkreis Habelschwerdt, zu dem Grafenort bis 1945 gehörte. Als Folge des Zweiten Weltkrieges fiel die Gemeinde wie fast ganz Schlesien 1945 an Polen und wurde in *Gorzanów* umbenannt. Die deutsche Bevölkerung wurde vertrieben, viele Häuser des ehemals stattlichen Dorfes verfielen. Die Einwohnerzahl hat sich von 1528 Bewohnern im Jahr 1939 bis heute auf rund 920 reduziert.

Die Herrschaft

Schon im 13. Jahrhundert war auf dem Keilberg eine Burg errichtet worden, die bei den Kämpfen gegen den böhmischen König Georg von Podiebrad 1460–1469 zerstört wurde. Die Überreste der Burg wurden bis 1804 abgetragen.

Arnsdorf bestand zunächst aus den Rittersitzen *Moschenhof*, *Ratschinhof*, *Schlosshof*, einem Freirichtergut und einem Freibauerngut. 1624

wurden die Güter der protestantischen Familien Mosch und Ratschin wegen ihrer Beteiligung am Böhmischem Aufstand, der Auslöser für den 30-jährigen Krieg war, vom Habsburger Kaiser Ferdinand II. (1619–1637) konfisziert. Das Gut *Schlosshof* gelangte daraufhin an den Tiroler Johann Arbogast von Annenberg (* vor 1616, † 1645), der ab 1633 bis zu seinem Tode Landeshauptmann der Grafschaft Glatz war. Seine Tochter Maria Maximiliana heiratete 1651 den Reichsgrafen Johann Friedrich von Herberstein (1626–1701) aus der schlesischen Linie des steiermärkischen Adelsgeschlechts der Herbersteins. Der überaus kunstsinnige Reichsgraf verhalf Arnsdorf zu einer ersten kulturellen Blüte. Zudem bestimmte er testamentarisch 1000 Gulden für eine Stiftung, aus der Buchpreise an besonders begabte Schüler vergeben werden sollten. Neben seinen schöngestigen und gönnerhaften Neigungen besaß er auch ein kluges Machtbewusstsein. So machte er seine Besitzungen zu einem Majorat und erlangte 1670 die kaiserliche Genehmigung, Arnsdorfs in Grafenort umzubenennen. Gegenüber seinen Untertanen verhielt sich der Gutsherr allerdings extrem hart und forderte maßlos überhöhte Frondienste. Damit löste er langjährige Bauernunruhen aus. Als er die angeblichen Rädelsführer in Glatz festsetzen ließ, eskalierte der Widerstand. Im Oktober 1662 machten sich die Frauen der Gefangenen zum Kaiser nach Wien auf, um die Freilassung ihrer Männer zu erbitten. Sie wurden jedoch abgefangen und bis Weihnachten 1662 ebenfalls im Gefängnis in Glatz festgehalten. Obwohl die

kaiserliche Regierung eine Verfügung erließ, in der die Roboten herabgesetzt wurden, hielten die Unruhen an, da die geforderten Arbeitsleistungen noch immer zu hoch waren. Durch Flucht, aber auch durch Gefangensetzung der beschuldigten Leibeigenen stand schließlich mehr als ein Drittel der Höfe leer. Die Zahl der Geflohenen wird mit 500 angegeben.

Als die schlesische Linie der Herbersteins 1728 ausstarb, kam die Majoratsherrschaft an Johann Gundacker I. (1710–1770) aus der steiermärkischen Linie. Ihm folgte Johann Gundacker II. (1738–1810), der die Kolonien Hayn und Hütten-guth anlegte. 1801 übergab er Grafenort an seinen einzigen Sohn Johann Hieronymus von Herberstein (1772–1847). Die Herrschaft bestand damals aus den Dörfern Melling, Neulomnitz, Hohndorf, Glasendorf, Sauerbrunn, Neuhain, Hüttenguth, Neubatzdorf, Neuwilmsdorf sowie Anteilen an den Gutsbezirken Niederlangenau, Altlomnitz, Hermsdorf und Altwaltersdorf. Nachweislich gab es im 19. Jahrhundert in Grafenort eine Pfarrkirche, ein Pfarrhaus, eine Kapelle, ein Schloss mit einer Kapelle, fünf herrschaftliche Vorwerke, eine Schule, einen Dorfgasthof, zwei Mehl- und zwei Brettmühlen, eine Ziegelei, einen Freibauern, 31 Dienstbauern sowie 154 Gärtner-, Häusler- und andere Stellen. Unter den Einwohnern befanden sich je ein Bader, Bäcker, Fleischer, Brauer, Schuhmacher, Schneider, Töpfer, Schmied, Bildhauer und Binder sowie drei Tischler.



Das Schloss von der Gartenseite

Foto: zg.

Während der Herrschaft des theater- und gartenkunstbegeisterten Johann Hieronymus von Herberstein erlebte Grafenort eine zweite kulturelle Blüte. Mit dessen Tod 1847 und dem Umzug seiner Nachfahren auf die steiermärkischen Güter nahm die gesellschaftliche Bedeutung von Grafenort, das auch zeitweise Kurort mit zwei Säuerlingen und einer Schwefelquelle war, schlagartig ab. Die zwei Mineralquellen sind heute wieder in Betrieb: „*Mineral und Cyranka soll das Beste der Grafschaft sein!*“, berichtet Heribert Wolf, Vorsitzender der Heimatgruppe Habelschwerdt.

Das Schloss („Schlosshof“)

Grafenort besitzt eine kunstgeschichtlich einzigartige, weit über die Grenzen Schlesiens hinaus bekannt gewordene Schlossanlage. Anstelle des heutigen Herrenhauses befand sich – möglicherweise als Wirtschaftshof zur Burg – um 1350 ein Gutshof, der erst in den Händen der Familien von Mülstein und Knoblauchsdorf war und vor 1540 in den Besitz der Familie von Ratschin gelangte. Heinrich von Ratschin ließ hier nach 1559 ein „Festes Haus“ mit einem an der Westseite vorgelegerten Treppenturm im Renaissancestil errichten. 1624 erwarb Freiherr Johann Arbogast von Annenberg die Anlage. Durch Heirat gelangte diese 1651 an die Familie Herberstein. Johann Friedrich ließ sie ab 1653 nach den Plänen des bereits zuvor hier tätigen, aber ansonsten unbekannt gebliebenen italienischen Baumeisters Lorenzo Niceli und seines Nachfolgers Jacopo Carove aus der Werkstatt des überwiegend in Böhmen tätigen Baumeisters Carlo Lurago in eine herrschaftliche Barockanlage umbauen. In zwei weiteren Bauphasen wurde das Schloss nochmals erweitert. Bis 1672 wurden ein südlich anschließender Seitenflügel mit einem abschließenden Wohnflügel und einer westlichen Abschlussmauer zum vierseitigen Wirtschaftshof errichtet und im Norden ein Vorhof mit dem von einer St.-Georg-Statue gekrönten Zufahrtsportal angelegt. 1737 erfolgte die Umgestaltung im Inneren des Hauptgebäudes. In nahezu allen Räumen wurden die bemalten Renaissance-Holzbalkendecken mit untergehängten barocken Stuckdecken verkleidet und die Wände zum Teil mit üppigen Wandmalereien dekoriert.



Fortgeschrittener Verfall: Der ruinöse Ökonomiehof

Foto: zg.

Das Schlosstheater

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließ der siebte Majoratsherr von Grafenort, Johann Hieronymus von Herberstein, ein großer Theaterliebhaber, im Nordflügel des Schlosses ein Hoftheater einrichten. Es befand sich im ersten Stock des Schlosses. *„Die Bühne, durch eine Brüstung von den aufsteigenden Bänken für die Zuschauer getrennt, nahm fast den halben Theaterraum ein. An der Decke zwischen den Balken befand sich eine Täfelung mit wundervoll bemalten Bildchen.“* (Baukloh-Herzig, 2006:1) Unter der Leitung des Glatzer Schauspielers Karl Seydelmann (1793–1843) und des Dramaturgen und Dichters Karl von Holtei (1798–1880) war die Spielstätte von 1816 bis 1847 jeweils von September bis Mai mehrmals pro Woche Anziehungspunkt für viele Besucher aus nah und fern. *„Die Einheimischen hatten stets Zutritt zum Theater. Sie mußten in ihrer Volkstracht erscheinen. Die Dienerschaft durfte sich die Vorstellungen in Seitengängen stehend ansehen. An schönen Herbstabenden fanden die Vorstellungen im Schloßpark an der Lehne des Hügels statt, den das Schloß in seiner ganzen Breite krönte.“* (Baukloh-Herzig, 2006:1) Das Ensemble umfasste zehn bis zwölf Berufsschauspieler und einen Tanzmeister. Kleinere Rollen und die gesamte Statisterie wurden von der Ortsbevölkerung übernommen. Auch das Orchester

bestand ausnahmslos aus Musikern aus Grafenort und Umgebung. Gespielt wurden neben Stücken von Shakespeare, Goethe, Schiller und Lessing auch Singspiele und kleinere Opern von Mozart, Haydn und Dittersdorf. In allen musikalischen Bühnenstücken verlangte der Graf Tanzeinlagen. Nach seinem Tod stellte man den Betrieb ein. Er wurde erst 1922 unter Leitung des Bad Landecker Theaters wieder aufgenommen. In dieser Zeit erlangte Grafenort noch einmal einen weit bekannten Ruf als Grafschafter Theaterort

durch die Aufführungen der Passionsspiele im Schlosspark. Ab 1930 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde das Theater durch das Habelschwerdter Haus weitergeführt.

Unaufhaltsamer Verfall

Anfang des 20. Jahrhunderts war das Schloss längst nicht mehr fester Wohnsitz der Familie. Dennoch wurde es ab 1900 über mehrere Jahre noch einmal aufwändig restauriert. 1930 kaufte die Stadt Habelschwerdt das Schloss und die ganze Herrschaft Grafenort mit 2.200 Hektar für 1.8 Mill. RM. Die zum Besitz gehörenden Höfe Moschen-, Ratschin-, Wasser- und Seibthof wurden aufgeteilt und an Neubauern verkauft. Da in das Schloss nicht mehr investiert wurde, verwahrloste es zusehends. Im Jahre 1943 kaufte die Firma Foto Popp (Foto und Ansichtskarten) das Gebäude aus „romantischen Gründen“ für 53.920,25 RM. Während der Nazizeit diente es als HJ- und BDM-Heim sowie als Kleiderkammer des RAD. Nach 1945 wurde das Schloss, das den Krieg unversehrt überstanden hatte, geplündert und das Innere verwüstet. Einige Teile des Hauptgebäudes und des Westflügels waren aber noch bewohnbar und polnische „Repatriierte“ fanden hier ein vorläufiges neues Zuhause. Dank der polnischen Denkmalpflege erfolgten von 1961 bis 1963 erste und 1976/77 weitere Sicherungsmaßnahmen. Da das Schloss seit Ende

der 1970er-Jahre allerdings weitgehend leer stand, war es wieder dem Verfall preisgegeben. In den 1980er-Jahren befanden sich das Theater und die Kapelle in einem erbärmlichen Zustand, der Wirtschaftshofflügel war inzwischen eine Ruine. Nach 1990 verkaufte die Stadt Habelschwerdt das stark beschädigte Schloss an einen österreichischen Investor, der die begonnenen Sicherungsarbeiten jedoch bald wieder abbrach, wodurch Teile des Daches ohne dauerhafte Bedeckung blieben. Das trug zu einer weiteren Verschlechterung der baulichen Substanz bei. In der Folge stürzten zahlreiche Räume und die beiden Treppenhäuser ein. Der Investor wurde schließlich enteignet und die Anlage an den polnischen Grafen Czelow Adamowicz verkauft.

Der Schlosspark

Die Grafenorter Gärten sind eine der frühesten barocken Gartenanlagen in der Grafschaft Glatz und Schlesien, in der mehr als überall sonst das barocke Programm eines Ortes des höfischen Vergnügens und der Repräsentation Gestalt annahm und sich besonders durch den Reichtum an baulicher Ausstattung hervorhob. Nach 1775 wurde die Gartenanlage entsprechend dem Zeitgeschmack zu einem englischen Landschaftspark umgestaltet. Daran war zu Beginn auch der Kunzendorfer Obergärtner Carl Handtmann beteiligt. Anstelle der regelmäßigen Wegeachsen und Hecken bildete jetzt eine Wiese mit malerisch verteilten Baumgruppen den Vordergrund des Schlosses. Ab 1810 leitete Johann Hieronymus von Herberstein selbst als ambitionierter „dilettierender“ Gartenkünstler

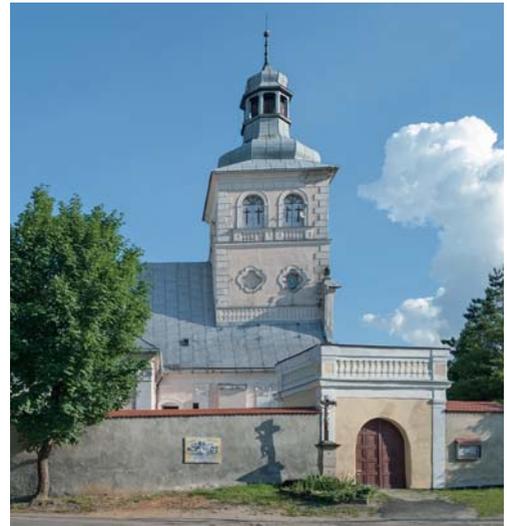


Ruine des Grottenpavillons im Park

Foto: zg.

die Arbeiten nach eigenen Vorstellungen und machte den Park öffentlich zugänglich, wodurch dieser zu einem beliebten Ausflugsziel für die gesamte Bevölkerung wurde. Nach seinem Tod 1847 verwilderte der Park mehr und mehr. Bis vor kurzem wurde die Wiese unterhalb des Schlosses noch als Bolzplatz genutzt. Heute ist ein Großteil der englischen Gartenarchitektur verschwunden. Der klassizistische Tempel und der wertvolle Grottenpavillon sind verfallen.

Die Pfarrkirche



St. Maria Magdalena

Foto: zg.

Grafenort hatte laut „Verzeichnis des Prager Erzbistums über die zum Glatzer Dekanat gehörenden Pfarrkirchen“ schon 1384 eine Pfarrkirche. Sie steht oberhalb der Ortschaft und war zuerst dem hl. Gregorius geweiht. Das Patronat gehörte damals dem böhmischen Landesherrn. 1336 übertrug es König Johann von Luxemburg den Glatzer Ständen. Da Grafenort bis ins 17. Jahrhundert aus mehreren Anteilen bestand, teilten sich die Grundherren das Patronat nach dem Anteil ihrer Besitzungen. Nachdem sich die Bevölkerung dem lutherischen Glauben zugewandt hatte, diente die Kirche ab 1570 bis 1623 als evangelisches Gotteshaus. 1622/23 eroberten die kaiserlichen Truppen die Grafschaft Glatz zurück; der evangelische Pfarrer wurde vertrieben und der Zisterzienserpater Adam Sebastian

Weiss aus dem Kloster Heinrichau als katholischer Geistlicher eingesetzt. Gleichzeitig wurde die Pfarrei Altlomnitz wegen Priestermangels zur Filialkirche abgestuft und nach Grafenort eingepfarrt. Das Patronatsrecht gelangte ab 1624 an den jeweiligen Grundherrn der Herrschaft.

Unter Johann Friedrich von Herberstein wurde die Kirche durch Carlo Lurago und seine Mitarbeiter im Barockstil umgebaut und 1658 mit Erlaubnis des Prager Erzbischofs vom Breslauer Weihbischof Johann Balthasar Liesch von Hornau neu konsekriert und der hl. Maria Magdalena geweiht. Die Grafendorfer Pfarrkirche dürfte die früheste barocke Kirche der Grafschaft Glatz gewesen sein. Das Wappen der Herbersteins ist noch heute im Stuck über dem Chor zu sehen.



Barocker Innenraum der Pfarrkirche Foto: zg.

1708 wurde die Kirche um die beiden Kapellen mit den Seitenaltären der hl. Familie und des hl. Joseph ergänzt. Der schöne Hochaltar mit dem Retabel und der Figur der hl. Maria Magdalena stammt aus dem Jahr 1786 und wird Michael Klahr d. J. zugeschrieben.

Die Kirche ist von einer Mauer umgeben, in der sich zwei Tore von 1631 und drei Kapellen befinden: die St.-Barbara-Kapelle (1651), die St.-Franz-Xaver-Kapelle (1701) und die Totenkapelle aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

1755 verlor Grafenort seine Filialgemeinde Altlomnitz, die wieder zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben wurde. Dafür kam das Dorf Melling, bisher zu Rengersdorf gehörig, zur



St.-Barbara-Kapelle

Foto: zg.

Pfarrei Grafenort. Von 1886 bis 1920 war hier Prälat Dr. theol. h. c. Edmund Scholz Pfarrer. Er wurde 1910 zum Großdechanten und 1920 zum Generalvikar der Grafschaft ernannt. Letzter deutscher Pfarrer war von 1921 bis 1946 Josef Patra (* 11.07.1887, † 22.04.1946).

Im Norden jenseits der Neiße befand sich unweit des 1940 abgebrannten Ratschinhofs auch eine alte slawische Siedlung, die infolge der deutschen Besiedlung in Grafenort aufgegangen war. Nordöstlich des Ortes liegt unterhalb des Eichbergs (506 m) die Antoniuskapelle. Der barocke Rundbau wurde 1660 durch Johann Friedrich von Herberstein gestiftet und im 18. Jahrhundert umgebaut. Die hölzerne Figur Ecce Homo stammt aus dem Jahr 1780. Die Skulptur neben der Kapelle stellt den hl. Onuphrius dar. Die Pietà ist von 1734. Neben der Antoniuskapelle befand sich früher eine Einsiedelei.

Zusammenstellung: Nicola von Amsberg



Antonius-Kapelle (l.) und Einsiedelei (r.)

Abb.: Ansichtskarten-Lexikon.de

Rettung im letzten Moment



Zerstörte Decke vor der Sanierung



Rekonstruierte Decke im Juni 2017 Fotos: H. Wolf

Die Kunsthistorikerin Alicja Siatka und der Kulturwissenschaftler und Architekt Marek Haisig gründeten im August 2012 die Stiftung *Fundacja Palac Gorzanów*, die das Schloss und den Park übernahm. Die Stiftung will das Ensemble denkmalgerecht restaurieren und die frühere Funktion als Ort der Kultur wiederbeleben. Geplant sind Konzerte und Theateraufführungen, ein „lebendiges Museum“ mit Ausstellungen, Workshops zur Geschichte, Tradition und Kultur und speziellen Bildungsangeboten für Kinder sowie die Zusammenarbeit mit Universitätsinstituten.

Schon während der Instandsetzung sind Schloss und Park für die Öffentlichkeit zugänglich. Mit großer Unterstützung der polnischen Ministerien

und Behörden wurden die wichtigsten Sicherungsarbeiten bis 2016 abgeschlossen. Nun hat die Sanierung der St.-Georgskapelle, deren aufwändiger Stuck völlig zerstört war, begonnen. Für die Restaurierung des Theatersaals wurden EU-Fördergelder in Höhe von 400.000 Euro bewilligt. Der Park wird nach alten Plänen mit Wasserlauf und Teichen wiederhergestellt. Weitere Informationen unter: www.palacgorzanow.pl.

Die Heimatgruppe Habelschwerdt unterstützt das Projekt. Bis jetzt hat sie rund 4000 Euro Spenden gesammelt. Bei ihrem Besuch in Grafenort am 22. Juni 2017 übergab die Gruppe eine Bronze-
statue des hl. Georg.

Heribert Wolf

Quellen:

- *Baukloß-Herzig, Sonja: Karl von Holtei und das Schloßtheater in Grafenort, in: AGG-Mitteilungen, Heft 5, Köln 2006*
- *Die Grafschaft Glatz. Deutschlands Erker, Gesundbrunnen und Herrgottswinkel, Bd. I, Teil 2: Stadt und Kreis Habelschwerdt, Lüdenscheid 1959; Bd. V: Der Herrgottswinkel Deutschlands, Lüdenscheid 1968*
- *Franke, Arne/Schulze, Katrin: Schlösser und Herrenhäuser in der Grafschaft Glatz, Ein Architektur- und Parkreiseführer, Würzburg 2009*
- *Güttler, Peter et al.: Das Glatzer Land. Ein Reiseführer, Düsseldorf 1995*
- www.wikipedia.org (versch. Stichworte: u. a. Johann Friedrich v. Herberstein, Gorzanów)



Übergabe der Statue des hl. Georg (v. l. n. r.): Spender Ludwig Niederhofer, der Busfahrer der Fa. Krahl Reisen (half Tragen), Architekt Marek Haisig und Heribert Wolf, Heimatgruppe Habelschwerdt Foto: H. Wolf

Rentnergang im Gottwaldhof

Vom 14. bis 21. Mai 2017 fanden sich vier betagte Schlesier mit einem Altersdurchschnitt von 77,75 Jahren im Winkeldorfer „Gottwaldhof“ bei Bad Landeck ein, um die Ideen und Wünsche von Renate Czaplinski bei der Restaurierung des Gottwaldhofes mit zu realisieren. Viele Grafschafter haben schon mal den Gottwaldhof besucht und schätzen das Bemühen von Renate, die mit Hingabe und Respekt den Hof restauriert und somit ein Beispiel schlesischer Bauart und Kultur sowie Traditionen vermittelt.



Die vier Helfer am Ende ihres Arbeitseinsatzes Foto: L. Sonnabend

Während unseres Einsatzes besuchte eine Wallfahrtsgruppe mit dem Großdechanten Franz Jung nach einer Andacht in der Hirschfelder-Kapelle den Gottwaldhof. Das fröhliche Beisammensein mit Edward Funglinski am Akkordeon, Hermann Zwerschke mit der Trompete und die gute Bewirtung durch die Familien Funglinski und Czaplinski rundeten den Aufenthalt ab.

Bei unseren Tätigkeiten erfuhren wir auch, dass der noch nicht ganz erschlossene Kaplan-Hirschfelder-Wanderweg von der Kirche Winkeldorf aus am Gottwaldhof vorbei nach Konradswalde – Martinsberg bis Maria Schnee (ca. 12 km) von Pfadfindern des Gymnasiums in Bad Landeck gestaltet wird. Sie werden demnächst die Beschilderung und Beseitigung des Wildwuchses vornehmen.

Wir – Initiator Günter Hübscher aus Pirna, Hermann Zwerschke aus Waldsiedersdorf (früher Lichtenwalde), Rudi Gahlke aus Berlin (früher Marienau, Kr.s Strehlen) und Ludolf Sonnabend aus Königs Wusterhausen (früher Breslau) – bedanken uns bei Renate Czaplinski und der Familie Funglinski für die gute Betreuung und wünschen ihnen noch viele fleißige Helfer für die Bewältigung der Arbeiten in und um den Gottwaldhof.

Ludolf Sonnabend

Albendorf jetzt auf Facebook!

Wer das alte und das heutige Albendorf kennenlernen will, der kann jetzt auf Facebook vieles entdecken. Über 100 polnische Freunde haben inzwischen diese Seite abonniert und verfolgen mit regem Interesse die jeweiligen Beiträge. Im Umkehrerffekt erhält man als Betreiber viele Fotos von früher aus der gesamten Grafschaft Glatz. Wer z. B. an der Weiterleitung von Bildern aus seinem Geburtsort interessiert ist, der kann sich melden unter c.tommek@web.de.

Gleichzeitig wird empfohlen, auf Facebook selbst aktiv zu werden (ggf. über die Kinder oder Enkelkinder), damit eine lebendige deutsch-polnische Gemeinschaft entstehen kann. Es sind bereits einige „alte“ Albendorfer dabei, die ihre Erinnerungen und Fotos zur Verfügung gestellt haben. Der weiteste Kontakt geht zurzeit bis Los Angeles.

Machen Sie mit. Unter <https://de-de.facebook.com/Albendorf-1309452735786757/> gelangen Sie auf die entsprechende Facebook-Seite, um sich anzumelden.

Clemens Tommek

Pfingsttreffen der Jungen Grafschaft

Unter dem Motto „In der Rhön, da ist's schön, da kann man sehr gut wandern gehn“ hatten wir uns das richtige Fleckchen Deutschlands für unser Pfingstthema „Energie und Umwelt“ ausgesucht. Abseits der Metropolen und Städte lag unser Domizil im schönen Malerdorf Kleinsassen idyllisch am Waldrand. Nachdem wir alle, gefühlt am Ende der Welt, angekommen waren, gab es am Freitagabend eine kleine thematische Einführung, in der uns der Unterschied zwischen Energie- und Umweltpolitik erläutert wurde.

Mit umweltpolitischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts setzten wir am nächsten Morgen die Beschäftigung mit der Thematik fort. Dabei wurde uns sehr schnell bewusst, dass Maßnahmen und Herausforderungen in Ländern wie China, den USA und in Europa sehr unterschiedlich sind.

Am Samstagnachmittag hatten wir einen Naturführer eingeladen, mit dem wir die nahe Umgebung erkunden wollten. Allerdings meinte das Wetter es nicht gut mit uns und ließ die Wanderung sprichwörtlich ins Wasser fallen. Doch in seinem Umweltmobil hatte Michael Kirse einige (präparierte) Tiere, die wir kurzerhand ins Ludwig-Wolker-Haus umquartierten.



Das Umweltmobil kam zum Ludwig-Wolker-Haus.



Vor dem Dom in Fulda

Foto: ein Passant

Dort erklärte er uns viel über die einheimische Tier- und Umwelt. Sehr interessant waren die Informationen über die Entstehung eines Lehr- und Versuchshofes in der Rhön, welcher Ende 2018 eröffnet werden soll. Abends klarte es auf und wir konnten noch einen gemütlichen Grillabend im Innenhof verbringen. Weil die Sternenswanderung wegen Sternmangels ausfallen musste, unternahmen vier JG'ler noch eine kleine Nachtwanderung.

Am Sonntag nach dem Frühstück fuhren wir nach Fulda zum Pfingstgottesdienst in den Dom. Nach einer kurzen Mittagspause erfuhren wir während einer Stadtführung durch das Stadt-

schloss und die historische Innenstadt viele Details zur Stadtgeschichte. Zurück im Tagungshaus überlegten wir, wie viele Nationalparks es in Deutschland gibt und wo sie liegen. Am Abend gab es ein kleines Rhönfest mit Spiel und Tanz.

Nach einer kurzen Reflexion machten wir uns am Pfingstmontag wieder auf den Heimweg.

Foto: S. Faber

Sabrina Faber

Genuss ohne Reue

Frühjahrstreffen der Graftschafter Gemeinschaft in Freckenhorst

Schon beim Einstieg in das Thema am Freitagabend unter der Leitung von Frau Freßmann-Sudhoff stellten wir fest, dass hinter diesem Thema weit mehr stecken kann als seine häufige Verwendung in der Lebensmittelwerbung – sei es für kalorienreduzierte, biologisch erzeugte oder vermeintlich besonders gesunde Artikel. Schnell füllte sich das Flipchart mit den verschiedenen Aspekten. Auch die Spannung zwischen den beiden Begriffen wurde diskutiert und ebenso die genussfeindliche Haltung, die die Ursache ist, dass diese beiden Begriffe so oft gemeinsam „auftauchen“. Nach angeregtem Austausch folgten wir dem Motto Friedrich von Schillers „Wer nicht genießt, wird ungenießbar.“ und vertagten uns in die Schorlemer Stube. Hier stießen wir mit Georg Jäschke auf die wenige Tage zuvor erfolgreich bestandene Prüfung zur Promotion an.

Am Samstagmorgen besichtigten wir die Firma Claas (s. Bericht S. 40). Nachmittags näherten wir uns dann unserem Tagungsthema mit der Referentin Karola Wiedemann zunächst von der wissenschaftlichen Seite an. Neben der Defini-



Die Referentinnen Karola Wiedemann (lks.) und Hildegard Freßmann-Sudhoff Foto: M. Schneider

tion, der Geschichte und der Physiologie stellte uns die Referentin verschiedene Studien zum Thema Genuss und Genussfähigkeit vor, insbesondere von Tanja Hoff, Professorin für Sozial- und Organisationspsychologie. Laut Hoff wird das differenzierte Genussverhalten sozial erlernt und durch die Familie und das soziale Umfeld beeinflusst, auch noch im Erwachsenenalter. Die Genussfähigkeit unterscheidet sich dabei auch regional.



Graftschafter Gemeinschaft mit Mähdrescher

Foto: M. Schneider



Im Kräutergarten der Landvolkshochschule Freckenhorst

Foto: M. Schneider

Dass fehlende Genussfähigkeit nicht nur ungenießbar, sondern auch krank machen kann, ist in der Psychiatrie bekannt. Schwere Depressionen werden oft begleitet von einer ausgeprägten Genussunfähigkeit, also dem Verlust der Fähigkeit, sich an irgendetwas zu erfreuen.

Um eine ausgewogene Genussfähigkeit und Bejahung des Genusses zu erlangen und das Genussempfinden noch feiner auszubilden, hat Dr. Rainer Lutz, Universität Marburg, ein Programm entwickelt, das seit 25 Jahren in einigen psychiatrischen und psychosomatischen Kliniken angewendet wird. Danach gehören zur kleinen Genussschule sieben Regeln:

- Genuss braucht Zeit.
- Genuss muss erlaubt sein.
- Genuss geht nicht nebenbei.
- Weniger ist mehr.
- Aussuchen, was einem gut tut.
- Ohne Erfahrung kein Genuss.
- Genuss ist alltäglich.

Über das Thema „Essen mit Genuss“ tauschten wir uns dann in Kleingruppen aus. Die Zusam-

menfassungen der einzelnen Gruppen unterschieden sich kaum – lediglich die Reihenfolge der Aspekte wechselte. Auch Frau Weidemann konnte an der Stelle nichts Wesentliches mehr ergänzen. Zur Vertiefung einzelner Aspekte, zum Beispiel den Unterschieden der verschiedenen Biolabel, konnten wir ihr Skript zum Nachlesen mitnehmen. An diesem Nachmittag gingen wir auch noch in den kleinen Biogarten der LVHS, um das theoretisch Vorhandene durch praktische Erfahrungen zu ergänzen.

Am Abend „genossen“ wir in der Josefskirche in Warendorf das Musical „Bruder Martinus“, das die wichtigsten Stationen im Leben Martin Luthers schlaglichtartig abbildet. Die Texte des Musicals stammen von Jürgen Werth, Komponist ist Siegfried Fietz, einer der Vorreiter des modernen geistlichen Liedgutes. So überraschte es nicht, dass einige der Lieder sich als Ohrwürmer erwiesen. Der 75-köpfige Kirchenchor „Kreuz & Quer“ ließ schnell den Funken zum Publikum überspringen. Eindrucksvoll waren auch die schauspielerischen Leistungen der Solisten, die schwungvolle Begleitung durch ein fünfköpfiges Ensemble sowie das einfache, aber

aussagestarke Bühnenbild. Auch wir stimmten in den stürmischen Applaus am Ende der Aufführung ein.

Der Gottesdienst am Sonntag mit Bernd Hante, dem Rektor der LVHS-Hauskapelle, war ein schöner Abschluss der Tagung. Am Ende dieses Wochenendes waren sich alle Teilnehmer einig, dass die gemeinsam verbrachten Tage ein Genuss waren und keinen Anlass zur Reue gaben. Ein herzlicher Dank geht an dieser Stelle noch einmal an alle, die dieses Treffen vorbereitet hatten, insbesondere an Rudolf Herden, der die Leitung der Tagung übernommen hatte.

Hildegard Gellrich

Besichtigung der Firma Claas

Nach bewährter Tradition steht beim Frühjahrestreffen der Graftschafter Gemeinschaft eine Besichtigung auf dem Programm. So fuhren wir am Samstagmorgen durch die Münsterländer Parklandschaft zur Firma Claas in Harsewinkel, Europas größtem Hersteller von Mähdreschern.

Im Ausstellungsgebäude erwartete unser bereits Herr Mützer. Er ist ein echtes „Claasgewächs“ mit einer Betriebszugehörigkeit von mehr als 40 Jahren. Nachdem alle die vorgeschriebene Warnweste übergestreift hatten, ging es los. Zunächst erfolgte ein kleiner Vortrag über das Unternehmen. Begonnen hat alles mit der Herstellung von Milchzentrifugen. Ab ca. 1900 wurden Strohbinden für die Getreideernte hergestellt. 1921 wurde der aus Amerika stammende „Knoter“ zum Binden von Getreidegarben praxisgerecht weiterentwickelt und als Patent anerkannt. Der Knoter ist ein zwar eher kleines, aber sehr bedeutsames Teil eines Getreidebinders. Mit dem Knoter ist es möglich, gemähtes Getreide maschinell mit einer Schnur zu Garben zusammenzubinden. Der Knoter war das erste Patent von inzwischen ca. 6000. Ab etwa 1930 erfolgte die Entwicklung von gezogenen Mähdreschern bis zu den heutigen, teils sehr gigantischen selbstfahrenden Mähdreschern, die mittlerweile eine Schnittbreite von ca. 13 m haben. In einem Leistungsversuch erreichte eine

Maschine die Mäh- und Dreschleistung von ca. 84 t Getreide pro Stunde. Das sind ca. 1,4 t pro Minute oder ca. 3 Kubikmeter Raumvolumen. Das ist wohl für Laien kaum mehr vorstellbar.

Neben Mähdreschern stellt die Firma Claas noch Feldhäcksler (z. B. für Mais), Schlepper und Maschinen zur weiteren Getreideernte (z. B. Ballenpressen, Heuwender) her. Insgesamt dienen die Maschinen von Claas besonders zur Ernte von Getreide, Raps, Reis, Zuckerrohr, Mais und weiteren Feldfrüchten.

Claas ist der weltweit viertgrößte Hersteller von Mähdreschern und Weltmarktführer von selbstfahrenden Feldhäckslern. Die Firma beschäftigt insgesamt ca. 11.000 Mitarbeiter. Im Stammwerk Harsewinkel sind es mehrere Tausend.

Nach dieser Einführung begannen wir unseren Rundgang durch die Produktion. Unser Weg umfasste eine etwa 3 km lange Strecke. Unendlich gerade lange Wege waren abzuschreiten. Die Tauchbecken zur Vorbereitung der Trockenlackierung (Pulverbeschichtung) sahen eher aus wie Becken in einem Hallenbad. Na ja, ein Mähdrescherteil kann auch schon mal größer sein als ein Fahrrad. Vorbei an unzähligen großen Blechkisten, in denen zum Teil sehr seltsam geformte Blechteile lagerten, waren Maschinen zu bestaunen, auf denen vollautomatisch riesige Bleche gestanzt, geschnitten, gelocht, verformt und verschweißt werden. Wer hat da noch die Übersicht? Auf den Montagestraßen wurden die zu montierenden Teile immer größer, bis irgendwann ein fertiger Mähdrescher vor uns stand. Was für uns Laien als nicht durchschaubar anmutete, erfolgt nach einem sehr fein ausgeklügelten System. So war zu erfahren, dass ein Großmähdrescher aus ca. 54.000 Einzelteilen besteht. Die gesamte Tagesproduktion liegt bei bis zu 40 Dreschern.

In der Ausstellungshalle konnten schließlich die vielen Einzelteile als fertige Maschinen bestaunt werden, ebenso wie die riesigen Maishäcksler und die im Vergleich wie ein Spielzeug wirkende Reispflanzmaschine.

Martin Schneider

Maria Tatus zur Ehrenbürgerin von Rückers ernannt



Die am 29. April 1940 in Rückers geborene Maria Tatus erhielt am 19. Mai 2017 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Rückers. Wir gratulieren zu dieser Ehrung und freuen uns mit Maria Tatus über diese Auszeichnung, die bisher nur unser Landsmann Georg Wenzel für Bad Altheide erhalten hat.

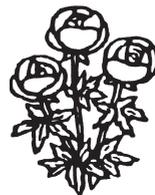
Maria Tatus hat seit jeher den Kontakt zum Bürgermeister und Pfarrer der Gemeinde gesucht und dafür Sorge getragen, dass eine Gedenktafel für die deutschen Bürger der Stadt auf dem Friedhof aufgestellt wurde. Der Pfarrer selbst sorgte dafür, dass diese Tafel nach der Zerstörung neu errichtet wurde.

Maria Tatus hat zudem gemeinsam mit ihren Landsleuten aus Rückers dafür gesorgt, dass die Nepomuk-Statue an der Hauptstraße renoviert wurde. Sie trat und tritt stets im Geist der Verständigung und Versöhnung an die Bewohner der Stadt Rückers heran. Die Verleihung der Ehrenbürgerschaft fand im Rahmen einer Feier mit dem Rat der Stadt, dem Pfarrer und der Gemeindevertretung statt.

Franz Jung, Großdechant

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30. Oktober 2017

Jubiläen



Priesterjubiläen

50 Jahre – Gold



23.09.1967 Pater **Winfried (Peter) Moschner** aus Stolzenau Krs. Glatz, jetzt: Sta. Fe del Paraná, C. C. 88, Ciudad del Este, Paraguay

08.12.1967 Pfr. **Christoph Wurbs** aus Bad Landeck, jetzt: Unterriethstr. 4, 65187 Wiesbaden

60 Jahre – Diamantenes



08.12.1957 Pfr. i. R. **Josef Kögel** aus Wiesau, jetzt: Alt Oberliederbach 27, 65835 Liederbach

Priestergeburtstage

65 Jahre



14.09.1952 Pfr. **Gerald Sommer** (Eltern aus Lewin), jetzt: Mogkstr. 13, 06526 Sangerhausen

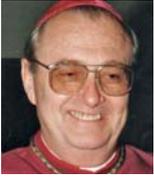
75 Jahre



27.09.1942 Diakon **Georg Olbrich** aus Habelschwerdt, jetzt: Amselweg 20, 48317 Drensteinfurt (Rinke-ode)

14.10.1942 Pfr. **Christoph Wurbs** aus Bad Landeck, jetzt: Unterriethstr. 4, 65187 Wiesbaden

80 Jahre



07.09.1937 Erzbischof Dr. **Erwin-Josef Ender** aus Steingrund, jetzt: Via delle Formaci 112, 00165 Roma/Italien



04.10.1937 Pfarrer i. R. Dr. **Arnold Hatscher** aus Eisersdorf, jetzt: Kirchstr. 13, 53639 Königswinter-Ittenbach



16.10.1937 Pater **Ewald Dinter** aus Steinwitz, jetzt: Calapan-Salong, 5200 Or-Mindoro, Philippinen



26.10.1937 Diakon **Arnold Bittner** aus Köpprich Krs. Glatz, jetzt: Meyerhofstr. 22, 49143 Schleddehausen

Den Jubilaren und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

LEBEN

Das Leben ist Liebe – erfreue dich an ihr.
Das Leben ist ein Rätsel – löse es.
Das Leben ist ein Versprechen – erfülle es.
Das Leben ist Traurigkeit – überwinde sie.
Das Leben ist Pflicht – erfülle sie.
Das Leben ist ein Spiel – spiele es.
Das Leben ist kostbar – gehe sorgsam damit um.
Das Leben ist Reichtum – bewahre ihn.

Mutter Teresa

Schwesternjubiläen

40 Jahre



21.10.1977 Sr. **Edeltraud-Maria Lauterbach** (Mutter aus Bad Kudowa), jetzt: Friedensplatz 6, 37308 Heiligenstadt – Heilbad

60 Jahre

08.09.1957 Sr. **M. Radegundis (Christine) Pelz** aus Altmohrau Krs. Habelschwerdt, jetzt: Dorfstr. 27, 01728 Bannewitz-Goppeln



17.09.1957 Sr. **Hadburg (Irmgard) Lengfeld** aus Keilendorf Krs. Glatz, jetzt: Hoppendamm 33, 48151 Münster



24.10.1957 Sr. **M. Beda (Irmgard) Teloke** aus Bad Obernigk Krs. Trebnitz, jetzt: Kloster Mallersdorf, 84066 Mallersdorf

65 Jahre

15.08.1952 Sr. **M. Veronika (Anna-Elisabeth) Lutzke** aus Lichtenwalde, jetzt: Kloster Brede, Postf. 1162, 33026 Brakel



08.09.1952 Sr. **M. Ida (Christa) Pöter** aus Reichenstein (Obersteine Krs. Neurode) jetzt: Dorfstr. 27, 01728 Bannewitz-Goppeln

Schwesterngeburtstage

65 Jahre



13.10.1952 Sr. **Margrit Tielmann** (Mutter aus Neurode), jetzt: Feldhauser Str. 208 b, 45896 Gelsenkirchen

70 Jahre



19.10.1947 Sr. **Walburga Hornig** (Eltern aus der Grafschaft Glatz), jetzt: Birgittenhof 7, 85250 Altomünster – Kloster

75 Jahre



09.11.1942 Frau **Ursula Güttler** aus Bad Landeck, jetzt: Stadtlohnweg 30, 48161 Münster

80 Jahre



14.10.1937 Sr. **M. Gracia (Renate) Gottwald** (Eltern aus Bielendorf); jetzt: Heilig-Geist-Kloster, Mendener Str. 26, 58739 Wickede-Wimbern

85 Jahre



10.08.1932 Sr. **Roberta (Margarete) Spillmann** aus Habelschwerdt, jetzt: Maria-Ludwig-Stift, Coesfelder Str. 120, 48249 Dülmen

Den Jubilarinnen und den Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Heimgänge 

Pater Bruno Mader SAC



Im hohen Alter von 88 Jahren verstarb am 13. März 2017 im Malteser-Krankenhaus in Bonn der am 20. Februar 1929 in Neuweistriz Krs. Habelschwerdt geborene Pallottinerpater Bruno Mader. Schon in

der Heimat lernte er durch Pater W. Muth die Pallottiner kennen, die von Frankenstein aus oft in der Grafschaft Glatz seelsorglich tätig waren und sehr für den Nachwuchs bei ihrem Orden warben.

Nach der Vertreibung 1946 nahm er den Kontakt zu den Pallottinern in Limburg wieder auf, machte am Städtischen Gymnasium Limburg sein Abitur und trat 1952 in das Noviziat der Pallottinergemeinschaft in Olpe ein. Die ewige Profess erfolgte am 25. April 1957 in Vallendar. 1958 empfing er durch den ehemaligen Bischof von Danzig, Carl Maria Splett, die Priesterweihe. Seine Weg als Studienrat für Mathematik, Philosophie und Religion war vorgezeichnet. Er studierte diese Fächer in Münster, wurde Referendar in Opladen und später Studienrat in Rheinbach.

Nach seiner Pensionierung 1993 betreute er das Malteser Krankenhaus in Rheinbach. Bis 2004 war er auch im katholischen „Marienheim“ und im evangelischen „Haus am Römerkanal“ in der Altenseelsorge tätig. Seine große Aufmerksamkeit galt seiner Bibliothek, denn er liebte Bücher.

Pater Bruno gehörte zu den Stillen im Land, aber wenn es um die Heimat ging, wurde er sehr gesprächig.

Großdechant Jung konnte bei dem Beerdigungsgottesdienst darauf hinweisen, dass Pater Bruno zu den Zeugen für den Seligsprechungsprozess für Kaplan Gerhard Hirschfelder gehörte, den er persönlich noch aus seiner Messdienerzeit kannte.

Herr, lass ihn nun in deinem Frieden leben.

Franz Jung, Großdechant

Joachim Kardinal Meisner



Jeder hat per Funk, Fernsehen und Presseberichten die Nachricht vom Tod Kardinal Meisners, der in Breslau geboren wurde und am 5. Juli im Alter von 83 Jahren in Bad Füssing

plötzlich verstarb, erfahren.

Der Großdechant hat an den Feierlichkeiten zur Beerdigung in Köln teilgenommen. Doch wo hatten wir Grafschafter mit Kardinal Meisner zu tun? Drei Begegnungen kommen mir in den Sinn: Er weihte das Wegekreuz im Garten des Hauses Schlesien in Heisterbacherott ein. Er hielt in Telgte 2013 die Wallfahrtspredigt. Er verhalf uns am 19. September 2010 zur Seligsprechung von Kaplan Gerhard Hirschfelder im Dom zu Münster. Seine Predigt ist den Teilnehmern noch gut in Erinnerung.

Über seine Haltung zur Kirche und seine Kontakte zu Rom ist genug geschrieben worden. Noch vor Ostern habe ich wegen des Seligsprechungsverfahrens von Kardinal Hlond am Telefon mit Kardinal Meisner gesprochen und ihn noch einmal gefragt, was er dazu schon Papst Johannes Paul II. gesagt hatte, und er wiederholte seine Worte: „Ich habe dem Heiligen Vater gesagt, wenn dieser polnische Primas unter einem Papst aus Polen seliggesprochen wird, dann gibt es unter den katholischen Heimatvertriebenen einen Erdbeben!“

Danken wir dem verstorbenen Kardinal für seine Tätigkeit für uns Grafschafter und die uns Verbundenen. *Franz Jung, Großdechant*

Bruder Michael (Gerhard) Hoffmann



Im Krankenhaus von Daun/Rheinland-Pfalz verstarb am 14. Juli 2017 der am 27. September 1930 in Tuntshendorf geborene Ordensbruder Michael (Gerhard) Hoffmann. Nach der Vertreibung 1946 ging er 1956 zu den Zisterziensern in die Abtei Himmerod in der Eifel. Am 2. Oktober 1957 legte er seine erste Profess ab. Seine Liebe zu Küche und Garten verschaffte

ihm Anerkennung und Respekt, der sich darin zeigte, dass er 30 Jahre der Küchenchef war und vielen jungen Menschen die Kunst des Kochens beibrachte. Noch mehr aber war er der Klostergemeinschaft eine große Stütze in der Gebetsgemeinschaft. Seine Hingabe zum Gebet strahlte auf sein ganzes Leben aus.

Seine Verbundenheit mit der Heimat zeigte er in der regelmäßigen Teilnahme an der Grafschafter Wallfahrt in Telgte. „Wer ist der Ordensmann in weißem Gewand mit dem schwarzen Übergewand?“, wurde ich oft gefragt. „Das ist Ordensbruder Michael Hoffmann aus Tuntshendorf, die treue Grafschafter Seele aus dem Kloster Himmerod“, antwortete ich dann. Aus Termingründen konnte ich leider nicht an seiner Beerdigung teilnehmen.

Gott schenke ihm den Frieden im Reich seiner Herrlichkeit. *Franz Jung, Großdechant*

Abschied von Dr. Joachim Sobotta



In dem kürzlich erschienenen Sammelband „Neubeginn in der Fremde. Vertriebene aus der Grafschaft Glatz in Schlesien nach 1946“ wurde der 1932 in Glatz geborene Dr. Joachim

Sobotta als deutschlandweit bekannter Journalist und Chefredakteur der *Rheinischen Post* in einem ausführlichen Porträt gewürdigt. 85-jährig ist er nun verstorben und wurde am 19. Juni auf dem Friedhof in Meerbusch-Büderich beerdigt. An der Trauerfeier nahmen auch sein Neffe, Pfr. Dr. Marius Linnenborn, und Großdechant Franz Jung teil. Im Nachruf der *Rheinischen Post* hieß es u. a.: „Als engagierter evangelischer Christ wünschte sich Sobotta für Staat und Gesellschaft ein starkes, an christlichen Werten orientiertes Selbstverständnis.“ Entsprechend Joachim Sobottas Bestreben nach dem Erhalt vom Haus Schlesien war auch in der Todesanzeige zu Spenden für dieses gebeten worden. Der Evangelische Pastor beendete seine Traueransprache mit den Worten des schlesischen Theologieprofessors Joseph Wittig, „für Joachim Sobotta sei nun der Himmel offen“.

Reinhard Schindler

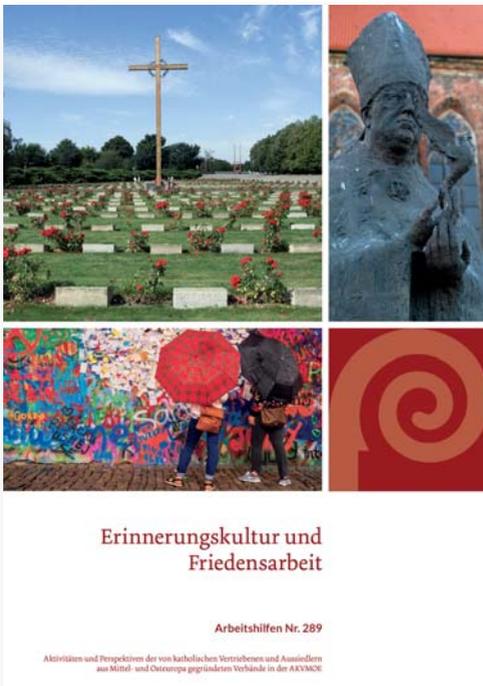


Buchtipps

Erinnerungskultur und Friedensarbeit

Aktivitäten und Perspektiven der von katholischen Vertriebenen und Aussiedlern aus Mittel- und Osteuropa gegründeten Verbände in der AKVMOE

Arbeitshilfen Nr. 289, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, erschienen 2016



Bereits nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs haben sich geflüchtete und vertriebene deutsche Katholiken in Verbänden zusammengeschlossen, um Wege zur Verständigung und Versöhnung mit den Menschen in den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas zu finden und zu gestalten. Die Arbeitshilfe verdeutlicht, dass die katholischen Vertriebenen- und Aussiedlerverbände als Teil der kirchlichen Erinnerungskultur und

Friedensarbeit auch nach sieben Jahrzehnten weiterhin ihren eigenen unverwechselbaren Beitrag leisten und auf möglichst breiter Ebene lebendig halten wollen.

Der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Weihbischof Dr. Reinhard Hauke (Diözese Erfurt), empfiehlt die Broschüre in seinem Geleitwort allen, „die sich für die Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland vor und nach dem Zweiten Weltkrieg interessieren und in die Zukunft schauen wollen“.

Die Broschüre (DIN A4, 44 Seiten) ist als Druckversion erhältlich während der Telgter Wallfahrt am Büchertisch des Großdechanten. Die pdf-Datei (6,16 MB) kann auch kostenlos heruntergeladen werden im Onlineshop der Deutschen Bischofskonferenz unter: www.dbk-shop.de/media/files_public/gnpjnhcomp/DBK_5289.pdf.

Die Chancen des Älterwerdens entdecken

„Die Seele altert nicht“, sagt Hildegard von Bingen. Die bekannte Hildegard-Expertin und Heilpädagogin Hildegard Strickerschmidt (*1930) übersetzt die Weisheiten der mittelalterlichen Kirchenlehrerin in unsere Gegenwart – in der man mit allen Mitteln versucht, den Alterungsprozess aufzuhalten, und die Gesellschaft die Alten scheinbar nicht mehr braucht. Die Autorin beleuchtet nicht nur das körperliche Altern, sondern zeigt auch die Chancen des Alters auf: reifer und zufriedener zu werden, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden und in den zahllosen Lebenserfahrungen die „bleibenden Werte“ erkennen zu können. Zuletzt gibt sie praktische Wohlfühltipps für Leib und Seele. Ein Buch, das Mut macht, in Gelassenheit älter zu werden.

promo

Hildegard Strickerschmidt: Hildegard von Bingen – Die Seele altert nicht. Wofür es sich zu leben lohnt, 128 Seiten, Verlag St. Benno, Leipzig 2017, ISBN 978-3746249339, Euro 9,95

Ehre sei Gott in der Höhe!

Er hat die Berge so hoch gestellt,
Hoch über den Händeln der Welt,
Und tat damit seine Weisheit kund,
Damit nicht jeder Lumpenhund,
Mit denen die Täler reichlich gesegnet,
Dem fröhlichen Wanderer hier oben begegnet,
Ehre sei Gott in der Höhe!

Viktor v. Scheffel



Aufgepasst!

■ **Das Büro des Großdechanten** ist dienstags und donnerstags von 8:00 bis 12:30 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

■ **Rundbriefwerbung.** Wenn Sie eine/n neue/n Leser/in gewonnen haben, senden Sie uns bitte die Anschrift. Bestellungen nehmen entgegen: Büro des Großdechanten oder Rundbriefversand (Adressen siehe Impressum).

■ **Rundbriefbezieher! Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

■ Bankverbindung für Rundbriefbezieher und Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz: **IBAN DE53 4006 0265 0015 1001 00, BIC GENODEM1DKM.** Bitte geben Sie den Verwendungszweck an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

■ Die **Junge Grafschaft** ist im Internet unter **www.jg.aktion-west-ost.de** zu finden. Unsere E-Mail-Adresse hat sich auch geändert. Sie lautet: **jungegrafschaft@aktion-west-ost.de.** Wir freuen uns über deine E-Post!

Noch 3 Plätze frei!

Hirschfelder-Wallfahrt mit dem Großdechanten in die Grafschaft Glatz, 13.–21.09.2017 (9 Tage)

Jetzt schnell anmelden:

T 0451 46114 (Di. und Do. 8:00–12:30 Uhr) oder per E-Mail: grossdechant@t-online.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten. Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: Elisabeth Brauner (Vorstand), Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@t-online.de

Internet: www.glatzer-visitatur.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft: Annika Kraft, Beblostr. 6, 81677 München, Tel. 089 37946238, jungegrafschaft@aktion-west-ost.de
Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft: Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, reinhard-schindler@gmx.net

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de
Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:

Nicola von Amsberg (v. i. S. d. P.), Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de
Patricia Simon, Döllersfeldchen 12, 52379 Langerwehe, Tel. 02423 408352, simon.patricia@t-online.de

Redaktionsmitglieder:

Geleitworte/Priesterschaft: Dr. Marius Linnenborn, marius.linnenborn@st-josef-ruhrhalbinsel.de
Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de
Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler (Adresse s. o.)
Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@t-online.de

Rundbriefversand:

Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief:

Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 400 602 650 015 100 101, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30.10.17

Gesamtherstellung: News & Media · 12159 Berlin

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Großdechant, Graftschafter Klerus, Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und Heimatgruppen

- 13.08.2017 15.00 Uhr Gottesdienst der Heimatvertriebenen in **Bethen** bei Cloppenburg
- 24.–25.08.2017 Priesterkonferenz im Rathaus zu **Telgte**
- 25.–26.08.2017 71. Wallfahrt der Grafschaft Glatz in **Telgte** (siehe S. 7)
- 02.09.2017 10.00 Uhr Gottesdienst zum 22. Heimattreffen von Urnitz in der Nikolaus-Kirche zu **Holtwick**, anschließend Treffen in der Gaststätte Vörding
- 03.09.2017 Heimattreffen des Kreises Neurode in **Castrop-Rauxel**
- 10.00 Uhr Gottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche, Schulstraße
- 13.–21.09.2017 Hirschfelder-Wallfahrt in die **Grafschaft Glatz**
- 23.09.2017 10.00 Uhr Sitzung des Mitarbeiterkreises des Großdechanten im Pfarrsaal St. Anna zu **Münster-Mecklenbeck**
- 14.10.2017 Treffen der Lichtenwalder in **Steinhausen**
- 11.00 Uhr Gottesdienst in der Pfarrkirche

Junge Grafschaft

- 28.12.17–01.01.18 Woche der Begegnung in **Hardehausen**

Graftschafter Gemeinschaft

- 29.09.–03.10.2017 Wanderwochenende im **Kloster Steinfeld** in der Eifel
- 28.12.17–01.01.18 Jahresabschlusstreffen in **Hardehausen**
- 25.–27.05.2018 Frühjahrestreffen in **Freckenhorst**

Wir immer würden wir uns freuen, wenn weitere Ehemalige oder auch Neuen den Weg zu uns fänden!

Graftschafter Familienkreis

- 11.–13.11.2017 50 Jahre Graftschafter Familienkreis, Jahrestreffen mit Pater Katzer in **Rietberg**

Graftschafter Chor

- 14./15.10.2017 Singwochenende in **Freckenhorst**

Wanderwochen im Glatzer Bergland

- 16.09.–24.09.2017 Herbstwanderwoche mit Michael Güttler